

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate
Die 6 gespaltene Zeitspalte kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die 10. und
11. Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
ausgegeben sein. Schluß der In-
seratannahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Uniondruckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weiskirchstr. 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.—
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 245.

Dienstag den 20. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Warschau in Erwartung der Belagerung.

Englisches Unterseeboot, japanischer Kreuzer vernichtet. — Anderthalb Millionen preussische Hilfsgelder.

Der Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil des Montagblattes enthalten.)
Großes Hauptquartier, 19. Okt., vorm.
(W. V. Amtlich.) Angriffsversuche des Feindes in der
Gegend westlich und nordwestlich von Lille wurden von
unseren Truppen unter starken Verlusten für den
Gegner abgewiesen.
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unver-
ändert.

Ein englisches Unterseeboot vernichtet.

Berlin, 19. Okt. (W. V. Amtlich.) Das eng-
lische Unterseeboot „E 3“ ist am 18. Oktober, vor-
mittags, in der deutschen Bucht der Nordsee ver-
nichtet worden.
Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs: v. Behne.

Ein japanischer Kreuzer vernichtet.

London, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Das Neuter-
bureau meldet aus Tokio: Laut amtlicher japanischer Be-
kannmachung ist der Kreuzer „Takatschi“ am 17. Okto-
ber in der Kantschoubucht auf eine Mine gelaufen
und gesunken. Von der 264 Mann betragenden Besatzung
sollen 1 Offizier und 9 Mann gerettet sein.

Es handelt sich um ein 1885 gebautes Schiff von 3700
Tonnen, 18 Seemeilen Geschwindigkeit; Armierung: 8
15 Zentimeter- und 2 5,7 Zentimetergeschütze. Also ein ver-
altetes Fahrzeug. Immerhin ein empfindlicher Verlust der
japanischen Kreuzerflotte. Und ein Zeichen, daß die kleine
japanische Flotte das ihrige getan hat, um den Platz
zu behaupten, solange es möglich ist.

Die Kämpfe in Westbelgien.

Um Ostende und Dünkirchen scheinen sich die
Kämpfe in Westbelgien zunächst zu konzentrieren. Auch
Blankenberge bei Ostende ist nach einer Meldung der
„Nöln. Ztg.“ von den Deutschen besetzt, und bei Nieuvort
südlich von Ostende wurde gestern nach holländischen Nach-
richten heftig geschossen. Die Bulletins der französischen Regie-
rung stellen die Lage so dar, daß die Schlachtlinie etwa 50
Kilometer lang sei. Die Verbündeten zögen starke Kräfte zu-
ammen, da sie einen Vorstoß der Deutschen gegen Dünkirchen
ermarteten. Gleichzeitig bereiteten die Verbündeten einen
Angriff auf Lille vor. Sie sollen schon westlich der Stadt eine
halbkreisförmige Stellung eingenommen haben.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Das
deutsche Heer, das Antwerpen belagert hat, marschiert auf ver-
schiedenen Straßen in der Richtung nach Dünkirchen. Das
von den Franzosen besetzt und besetzt ist. Südlich von Dün-
kirchen befindet sich eine belgische Armee, deren Ueberbleibsel
am Donnerstag angekommen waren. Der Abzug gleich einer
Armee, der vor der Besetzung Antwerpens nach Ostende ent-
kommen und nach Boulogne verpackt worden ist. Dieser
sollte dort reorganisiert werden, um an den Kämpfen auf dem
französischen linken Flügel teilzunehmen. Dazwischen, wo
sich französische Seesoldaten zur Deckung des belgischen Abzuges
befanden, ist wahrscheinlich gestern geräumt worden. Südlich
von Dünkirchen und Boulogne stehen sehr starke französische
Truppenabteilungen. Danach wäre ein Teil des belgischen
Heeres entkommen, der andere wurde von unseren Truppen
festgehalten.

In Endhoven sind, wie dem Berliner „Lokalanzeiger“
berichtet wird, holländische Kommissionäre aus den franzö-
sischen Seestädten eingetroffen; einer derselben teilte dem
Kriegsberichterstatter des Blattes mit, daß die englischen
Truppenlandungen für die französischen De-
partements Seine-Inférieure und Bas-de-Calais eine
schwere Unglück seien. Alles wird von den rücksichtslos
auftretenden Bundesgenossen Frankreichs mit Beschlag belegt.
Die Ladungen von Gefrierfleisch, Kaffee, Salz und Reis
bleiben allein für die Engländer reserviert. Was sich in den
Lagerhäusern befindet, soll auf Befehl der französisch-gees-
rechteten englischen Bundesgenossen zugute kommen. Nehm-
lich schlägt aus der Freigebigkeit der Franzosen gehörig
Kapital. Er versorgt sich vorläufig mit den Bodenprodukten

Frankreichs, unbekümmert um die Hungersnot, die in fast
allen Seestädten, von Dünkirchen bis nach St. Malo,ammer
und Elend verbreitet. Die Begeisterung für die Engländer
ist schon längst geschwunden. Man erwartet nicht viel von den
dreißig austretenden und großspurig auftretenden Dünkirchen, die
eine kräftige und sehr verständige Geste des Abmurekens
machen, wenn man ihnen das Wort „German“ zuruft. Die
Engländer tun so, als ob Frankreich ihnen gehöre.

Die Reorganisation von Antwerpen.

Senator Strandes aus Hamburg wird die Stellung
eines Zivillgouverneurs von Antwerpen übernehmen.
Er ist 1859 in Hannover geboren, Inhaber eines Hamburger
Exportgeschäftes und hat seinerzeit in Ostafrika als Forscher
und Berater beim Gouvernement gute Dienste geleistet.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Ant-
werpen: Heute sind zehnmal so viel Läden geöffnet wie
gestern. An der Gasfabrik wurde die Arbeit wieder begonnen.
Einzelne Trams laufen wieder. Die Nahrungsmittelpreise
sind niedriger als vor der Belagerung. Die Wasserleitung ist
noch nicht wiederhergestellt. Man behilft sich mit Pumpen-
wasser, jedoch ist das Leitungsnetz für Wasser unbeschädigt.
An den Wasserwerken in Woelhem wird eifrig gearbeitet. Es
ist, als ob es als belgische Stadt eingeschlossen und als deutsche
Garnison wieder erwacht sei. Die deutsche Verwaltung lasse
der Stadtverwaltung möglichst freie Hand. Das belgische
Rote Kreuz sorge für Obdachlose. An die Flüchtlinge wur-
den heute zehntausend Kilo Brot verteilt. Binnen kurzem
dürften einige flämische Zeitungen wieder erscheinen.

Bekanntlich hatten unsere Truppen in Antwerpen auch
400 Automobile erbeutet. Diese waren vorher durch Ent-
fernung der Motoren und der Rindung unbrauchbar gemacht
worden. Die Bestände der großen Automobilfabrik Minerva
wurden nun beschlagnahmt und fast alle Automobile wieder in
Ordnung gebracht. Man übermalte und nummerierte sie und
verteilte sie an die verschiedenen Divisionen.

Einige Störung in die deutsche Arbeit des Wiederauf-
bauens kann der Versuch einer nachträglichen belgi-
schen Mobilmachung bringen, über den die französische
„Agence Havas“ berichtet. Danach teilte die belgische
Gesandtschaft in Bordeaux mit, daß die belgischen Militä-
truppen des Jahres 1914 unter die Fahnen gerufen wer-
den. Die belgischen Staatsangehörigen von 18 bis 30 Jahren
können eine Verpflichtung für die Dauer des Krieges ein-
gehen. Diese beiden Klassen sowie diejenigen Soldaten,
welche die Verbindung mit dem Gros der Armee verloren
haben, haben sich nach Rouen oder nach Bordeaux zu verfügen,
je nachdem sie sich näher bei der einen oder anderen dieser
Städte befinden. Die französische Regierung hat dem Prä-
fekten Anweisung erteilt, um die Verfamiliung dieser Sol-
daten zu erleichtern.

Burschikoser Uebermut der Flieger.

Der Krieg ist so entsehrlich, daß jedes leichtfertige Wort
darüber verstümmen sollte. Uns war die aus dem Feinde
kommende Klage gegen das üble Zeug der sogenannten Wit-
korten, aus der Seele geiprochen. Mit dem Grauligen ein
Hiebanspött treiben, wer bringt das fertig! Wir ver-
stehen es wohl, wenn gerade ein Herz, das teilnimmt an
fremder Not, seinen grimmigen Schmerz in eine Groteske
fleidet. Denn irgendwie muß einer ausströmen lassen, was
ihn aufs äußerste erregt; dem Kämpfer kann sein grimmiger
Sumor zum Selbstschutz werden, er wendet ihn an, damit
er der Furchtbarkeit der Eindrücke nicht erliegt. Aber damit
haben die Scherze, die man jetzt wieder und wieder von
deutschen Fliegern zu hören bekommt, nichts zu tun. Als
Probe sei wiedergegeben, was die „Frankf. Ztg.“ indirekt aus
Nancy erfährt. Zwei deutsche Aeroplane flogen am Dienstag
voriger Woche über Nancy; sie ließen folgende Postkarte fallen:

2000 Meter über Nancy. In unserem großen Bedauern ver-
hindert, Euch zu besuchen, bleibt uns nur übrig, Euch auf diesem
ungewöhnlichen Wege unsere mit Liebendwürdigkeit und Pulver
gefüllten Grüße zu senden.

Das ist eine Ausdrucksweise, als wenn auf dem Sport-
platz über den in eine Schlammplübe ausgeglitteten Fuß-
ballspieler geseherzt wird. Es ist doch eine grausige Sache,
wenn aus den Lüften Tod und Verderben geschleudert wird:
Tod und Verderben, das die Greisin und den Säugling nicht
verschont. Aber es ist wahr: völkerverrechtlich ist das zulässig;
unsere Gegner wenden das Mittel auch an. Nur haben wir
bis jetzt nicht gehört, daß sie dabei solche Scherze treiben! Und
wenn sie es täten, so geziemt's nicht der deutschen Truppe, aus
der so viele wohlthuende Blicke schöner Menschlichkeit gegenüber
Wehrlosen bekannt wurden.

„Scherze“, wie der oben abgedruckte, werden in der Presse
des neutralen Auslands bitterböse glossiert. Die burschikose
Leichtfertigkeit eines Fliegers kann — uns ist das brieflich
bestätigt worden — im Auslande die allmählich für Deutsch-
land sich bessernde Stimmung wieder verbittern. Hügel
den burschikosen Uebermut!

Der Herbstfeldzug gegen Rußland.

Der „Reiter Lloyd“ veröffentlicht einen Aufsatz, in dem
es nach Darlegung des Aufmarsches des deutschen Heeres
heißt: Die russische Führung war lange Zeit im Unklaren
über die Absichten der Verbündeten; erst Anfang Oktober er-
kannte sie die Gefahr, die Warschau drohte. Die Abwehr kam
spät. Die deutschen Schritte für die Einschließung von
Warschau und die Blockierung Zwangorods waren eingeleitet.
Rußland stellt den Verbündeten gewaltige Nachmittel ent-
gegen. Ueber 80 Infanteriedivisionen wurden zwischen Rono-
worgiewsk und den Karpaten bereitgestellt. Rußland
schwächte sein gegen Ostpreußen verwendetes Truppenkontin-
gent zugunsten seiner über Warschau führenden Offensive und
zog aus Galizien etwa 20 Divisionen. Es dürfte geraume
Zeit dauern, bis das russische Heer sich neu bariert und die
Etappenlinien den jüngsten Veränderungen anpaßt. Ruß-
land verfügt zwar im Innern über gewaltige Reserven, es ist
jedoch fraglich, ob für die Ausbildung des Rekrutenjahrganges
1914/15 das notwendige Instruktionspersonal vorhanden ist.
Die russische Heeresleitung steht auch angesichts der bedeutenden
Materialverluste der Armee vor schwierigen Problemen.
Im vergangenen Jahre zeigte sich das Bestreben Rußlands,
sich hinsichtlich des Kriegsmaterialbedarfes vom Auslande un-
abhängig zu machen. In welchem Umfange diese militärische
Kardinalforderung durchgeführt wurde, ist jedoch unbekannt.

Die durch den energischen Vorstoß der vereinigten deut-
schen und österreichischen Kräfte geschaffene Lage hat auch in
England verstimmend gewirkt. Erst hatte man dort die
kommende große Schlacht bei Krakau erwartet, jetzt muß man
resigniert sprechen von einem „viel weiter östlichen“ Kampfs-
feld. Die vorrückenden deutschen Truppen hätten ja die
Weichsel ohne besonderen Widerstand überschreiten können.
Bedauernd wird auch verzeichnet, daß Przemysl sich behauptet
habe; seine Bedeutung sah man jetzt ein. Von der Verteidi-
gung dieser Feste gibt jetzt der Kriegskorrespondent des
„Berl. T.“ Einzelheiten. Er schildert:

Vor uns hebt sich die Scherze des Außenforts hervor. Der
große Müden ist aus Beton, aus welchem die Granaten große
Reben gerissen haben. Rings um den Erdhoden ist schroffe Ein-
schloßlöcher auf. Wir beobachten uns auf den Ausfallstrassen, der
einen Blick auf das feste Fortfeld gewährt. Ueber dieses lauten,
von den eigenen Maschinengewehren im Müden fortwährend ge-
peitscht, mit dem blinden Mut der Verzweiflung Russenkolonnen
auf Russenkolonnen an. Sie gelangen begünstigt bis zu den
Stacheldrahtverhauen, die ihre Reiber zerreißen und an denen
sie kläglich verbluten. Ueber die gehäuften Leichenhügel hinweg
klettern die Verwundeten bis in die Tiefe der durch hohe Mauern
in zwei Teile geteilten Festungsgräben, um dort unter dem ande-
berischen Plankensfeuer der den Graben bestreichenden Koffergeschütze
bis auf den letzten Mann getötet zu werden. Auf die Turm-
hügel prasseln fortwährend die Sprengstücke der feindlichen
Schrapnells. Das Kaliber der russischen Kanonen, die die Ver-
schichtung vornahmen, betrug 5, 10, 15 und 24 Zentimeter. Die
letztenannten waren den Geschützen der Forts weit überlegen.
Außerdem verwendeten die Russen Marinegeschütze. Trotzdem hat
die heldenmütige Besatzung, die aus einer Kompanie Infanterie
und einer halben Kompanie Artillerie unter dem Befehl eines
Oberleutnants bestand, auf dem einen Fort nur einen Toten und
sieben Verwundete zu beklagen gegen 5000 Russen, die vor dem
Fort aufgesessen und in Messinggräbern bestattet wurden.

Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Jour-
nals“ berichtet, wie besonders die Mörser der Oesterreicher sich
bewährten. Die Ballonabteilung der Festung konnte einmal
beobachten, daß von einer der antstürmenden russischen Kom-
panien nur sieben Mann übrigblieben. Der Artilleriestab
der russischen Belagerungsarmee wurde durch einen Mörser-
schuß, obwohl dieser 50 Meter zu kurz ging, zu Staub zer-
malmt. Die Russen stellten hinter ihren eigenen stürmenden
Truppen Maschinengewehre auf und knallten die eigenen
Mannschaften nieder, wenn sie zurückweichen wollten. Die
Obduktion russischer Leichen hat ergeben, daß unter der Be-
lagerungsarmee Nahrungsmangel herrschte.

Wie die „Rössische Zeitung“ aus Wien zu berichten weiß,
geben die Russen sicherem Vernehmen nach ihren Verlust bei
dem Sturm auf Przemysl, den sie durch Flatterminen er-
litten haben, nicht auf 40 000, sondern auf 70 000 Mann an.
Die russischen Zeitungen in Lemberg haben diese Nachricht
gebracht. In Lemberg selbst haben die Russen weniger Schä-
den angerichtet, als man anfänglich angenommen hat.

Nun entfernen sich die Russen aus Galizien immer mehr
nach der Nord- und Ostgrenze zu. Allerdings gibt's noch
fortgesetzt, auch am San in der Nähe von Przemysl, schwere

Kämpfe. Aber sie können nichts ändern an der Tatsache, daß Rußland seine Streitkräfte völlig neu gruppiert. In und hinter der Weichsel auf russischem Gebiet wird die kommende große Schlacht sein und den deutschen Kräften bei und zwischen Warschau und Nowgorod wird dabei ein Stück Hauptarbeit zufallen. Angehörig sind die städtischen und Staatsbeamten in Warschau bereits fluchtbereit, auch habe das Festungskommando die Zivilbevölkerung aufgefordert, sich schleunigst schon jetzt aus der Stadt zu entfernen, weil die Festung mit allen Mitteln und bis zum äußersten verteidigt werden sollte.

Perfien und Aegypten.

Konstantinopel, 19. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Heute nacht hier eingetroffene Telegramme aus Wan melden neue Kämpfe zwischen Kurden und Russen in der Nähe von Targhebar. Die Russen wurden geschlagen und ergriffen die Flucht. In Urmia herrscht eine Panik. Infolge der Verhaftung der Chefs des Kurdenstammes der Jerza hat sich die Erbitterung gegen die Russen noch gesteigert. Nach dem „Tanin“ wurde die erste Erhebung der Kurden des Stammes der Kardar gegen die Russen dadurch verurteilt, daß die Russen das Dorf Goni durch Artilleriefeuer zerstörten und eine große Anzahl der Einwohner ermordeten.

Konstantinopel, 19. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Wie das Blatt „L'Asie et l'Extrême“ erzählt, haben die Engländer in den letzten Tagen 120 ägyptische Beamten abgesetzt und 200 ägyptische Offiziere aus dem Geeresverbande entfernt. Man ist der Meinung, daß diese Maßnahmen getroffen wurden, um die Situation der Engländer in Aegypten zu retten.

Die Kolonialkämpfe.

Aus Tokio wird über London und Stockholm gemeldet: Der Befehlshaber des japanischen Expeditionskorps in Kiautschou hat der Besatzung eine ehrenvolle Kapitulation angeboten. Er wollte die Garnison nicht als Kriegsgefangene behandeln, sondern sie auf japanischen Schiffen durch den Suezkanal nach einem neutralen Hafen im Mittelmeer überführen. Der deutsche Kommandant lehnte dieses Anerbieten mit aller Bestimmtheit ab. Nach einem weiteren Telegramm aus Peking hat Großbritannien auf den chinesischen Protest gegen die japanische Inbesitznahme der Schantungbahn erwidert, es sei außerstande, seinen Verbindungen zu hindern, Japan habe seine Wahl gehabt, da die Eisenbahn den Deutschen gehöre, die sie zu militärischen Zwecken benutzt hätten.

In Deutsch-Kamerun ist nach einer Meldung der „Kolonialen Korrespondenz“ Manga Bell durch den Strang hingerichtet worden, weil er sich als Verräter an Kaiser und Reich erwies. Die Tatsache ist durch eine Sonderausgabe des Amtsblattes für das Schutzgebiet Kamerun vom 13. August der Bevölkerung von Duala bekanntgegeben worden. Manga Bell hatte, wie weiter gemeldet wird, versucht, unter den Häuptlingen einen Aufstand zu entfachen. Ein Berliner Wolffstelegramm dagegen behauptet, daß Belle „höchsterweise nach dem Tode“ erwidert, die er mit dem Tode geliebt habe, nicht mit dem gegenwärtigen Kriege, sondern mit dem Enteignungsstreit zusammenhängen. Da tut weitere Aufklärung dringend not.

Nach Meldungen über Konstantinopel hätten sich die Muselmanen des englischen Somalilandes (am Golf von Ostafrika) erhoben und die Stadt Berbera, den Hauptort der Kolonie, unter dem Oberbefehl von zwei Scheichs angegriffen. Sämtliche englische Offiziere der Garnison seien gefangen genommen und die Stadt von den Muslimen besetzt worden. Berbera ist seit 1884 englischer Besitz. 1871 wurde der Hafen von der ägyptischen Regierung besetzt und als Freihafen erklärt.

Zur Burenrebellion gegen England.

Anlässlich des Rücktritts des Generals Beyer von seiner Stelle als General-Kommandant der süd-afrikanischen Bürgerwehr, als der er sich bekanntlich weigerte, die bewaffnete Macht für eine Expedition in die deutschen Kolonien anzuführen,

schreibt das in Bloemfontein (Transvaal) erscheinende Blatt „De Bried des Volks“:

Was hat die Regierung unter diesen Umständen zu tun? Die Regierung hätte von Anfang an wissen können, daß die Auffassungen im Volke nicht waren im Betreff der Gewissheit eines Angriffes auf Deutsch-Südwestafrika. Der Rücktritt des Generals Beyer macht die Lage nicht besser. Unter diesen Umständen ist es vielleicht am besten, wenn die Regierung vorläufig ihre Besatzung nicht benützt, Bürger zu kommandieren für die Operationen in Deutsch-Südwestafrika, daß sie vielmehr, wie es ihr Vorhaben zu sein scheint, die Hilfe freiwilliger benützt.

Des weiteren meinen wir, daß die Öffentlichkeit Recht hat auf viel mehr Information als bisher. Als der Krieg in Europa ausbrach, hat die britische Regierung mit großem Eifer die offiziellen Akten über das der Kriegserklärung Vorangegangene veröffentlicht. In unserem Parlament hat die Regierung gesprochen, drei Aktenstücke auch über Südafrika zu veröffentlichen. Wir erwarten die Veröffentlichung dieser Dokumente, die viel Licht verbreiten werden, das jetzt noch fehlt.

Diese Verwahrungen aus der Mitte des Burenvolkes selbst bekommen eine noch höhere Bedeutung, jetzt, da der Meinungsunterschied in Südafrika sich in der Rebellion des Kommandanten Maritz geäußert hat.

Im Amsterdamer „Telegraaf“ schreibt nun Professor Bodenstein, ein Südafrikaner, der an der Amsterdamer Universität südafrikanisches Recht doziert, einen Aufsatz über die Ursachen und die Bedeutung der Rebellion, und welchem wir folgendes entnehmen:

Als der Krieg ausgebrochen war und von allen Seiten die englischen Kolonien Hilfe zusagten, wollte Südafrika selbstverständlich nicht zurückbleiben. Die Burenregierung machte das Angebot, die Verteidigung des Landes auf sich zu nehmen, damit die britischen Truppen die Möglichkeit bekämen, anderwärts hinzugehen, eine Maßnahme, die von allen Teilen der Bevölkerung gutgeheißen wurde. Anfanglich hatte es den Anschein, als wollte man es hierbei belassen. Denn trotz des Drucks seitens der englischen Südafrikaner weigerte sich die Burenregierung, durch die Entsendung von Freiwilligen das Land zu verlassen. Es wäre auch, mit Rücksicht auf einen möglichen Aufstand der Kaffern und Hottentotten, ein Verbrechen an Südafrika gewesen, hätte man die mehrfache Bevölkerung in großem Maßstabe aus dem Lande geschickt. Später aber meinte die Burenregierung, der Aufforderung der britischen Regierung, einen Teil des deutschen Gebietes zu besetzen, nicht abschlägig beantworten zu sollen. Im Volksrat widerlegte sich General Herzog, der Führer der nationalen Partei, diesem Vorschlag. Er meinte, Südafrika hätte kein Interesse an einem Angriff auf Südwest. Das Schicksal des deutsch-afrikanischen Gebietes würde jedenfalls auf den Schlachtfeldern Europas und nicht in Afrika entschieden. Er fragte die Regierung, weshalb sie sich dem Unheil eines Bürgerkrieges aussetzen wollte. Er, Herzog, könne nicht entscheiden, welche Macht den Krieg entfesselt hätte. Aber er könne den Antrag der Regierung nicht unterstützen, weil darin von einer prinzipienlosen Schändung Belgiens die Rede sei. Er wollte erst beide Seiten hören. Zwar habe er die tiefste Sympathie für die Belgier, eine zum größten Teil holländisch sprechende Nation, und zwar, gab er zu, daß der Afrikaner lieber unter England, als unter Deutschland stehe, und wenn es dazu käme, würden alle Südafrikaner kämpfen, um zu verhindern, daß die deutsche Fahne über Südafrika wehe. Aber im Kreistaat seien keine fünf Prozent der Bevölkerung für einen Krieg gegen deutsches Gebiet, und auch in der Kapkolonie sei die Mehrheit der Bevölkerung dagegen. Er schlug deshalb vor, man sollte sich auf die Verteidigung beschränken. Piet Grobler sprach in ähnlicher Weise und warnte davor, die vielen Bürger deutscher Abkunft vor den Kopf zu stoßen. Auch er hatte die größte Sympathie für das belgische Volk, insbesondere, weil es sich jetzt in derselben Lage befindet, wie Transvaal vor zwölf Jahren. Das aber habe Südafrika nicht zu veranlassen, sich den Greueln eines Krieges auszuliefern. Laut Befehl konnte auch die Bürgermacht Südafrikas nur für die Verteidigung des Landes, nicht für einen Angriff verwendet werden. Er sei davon überzeugt, die große Mehrheit der ländlichen Bevölkerung sei gegen einen Angriffskrieg, und das seien im Krieg die besten Elemente. Er schlug deshalb vor, erst die Meinung des Volkes zu hören. Auch Merriman leugnete den Nutzen eines Angriffs auf deutsches Gebiet und andere Redner sprachen in ähnlicher Weise, wobei dann und wann mit einem Gefühl der Bitterkeit die Taten der Vergangenheit ins Gedächtnis zurückgerufen wurden.

Zur Rebellion von Maritz schreibt Bodenstein, daß dieser Führer, während Botja sich nur an Freiwillige wendete, alle Männer unter die Waffen rief, weil dieser Kreis schwer zu erreichen ist. Kommandant Maritz ist sehr populär in seinem Kreis; er war dort im letzten Krieg längere Zeit General; er ist von draußengängerischer und einigermaßen abenteuerlicher Art und hat vermutlich den Geist des Widerstandes eher ent-

schult als gedämpft. Offenbar haben seine Mitbürger im Kreis sich auf seine Seite gestellt. Sein Kreis ist groß, aber dünn bevölkert. Es sind abgeklärte Leute, gute Schützen, ihr Führer ist von großer Tapferkeit und wird also der Regierung große Schwierigkeiten bereiten können. Der Bürgerkrieg, vom General Herzog vorausgesehen, steht also vor der Tür. Man begreift, daß unter diesen Umständen mancher holländische Afrikaner mit Maritz sympathisiert. Das Gerüde von der Proklamierung einer südafrikanischen Republik hat freilich wenig zu bedeuten. Von ernstlichen Beschwerden gegen das britische Reich ist in Südafrika keine Rede, nachdem die britischen Liberalen der Kolonie eine freisinnige Verfassung gegeben haben, so daß sie tatsächlich Herr im eigenen Hause ist. Die Rebellion ist vielmehr lediglich als die Ausrufung eines ersten Widerstandes gegen die eigene südafrikanische Regierung zu betrachten, weil diese das Land in einen Krieg gestürzt hat, den es nicht wünscht. Man hätte begreifen sollen, daß es menschlich unmöglich ist, von den Südafrikanern zu fordern, sie sollten ihr Blut geben für ein Volk, das ihnen Wunden geschlagen hat, die heute noch in ihrer Seele brennen.

Die Lage in Südafrika ist also doch viel ernster für die Engländer, als diese zugeben wollen.

Ein ehrlisches Wort von Bernard Shaw.

In der Londoner Zeitschrift „The Nation“ sagt Shaw, der bekannte Theaterdichter und Sozialist, über den Krieg ungeschminkt seine Meinung also:

Wir (nämlich England) haben uns in die Lage versetzt, daß wir nicht ohne den schamlosesten Verrat und weigern können, uns mit unserer ganzen Kraft auf Frankreichs Seite zu werfen. Aber alle drei — Frankreich, Deutschland und England im gleichen Maße — sind wir damit beschäftigt, ein Verbrechen gegen die Zivilisation zugunsten Rußlands zu verüben. Und von mir oder von einem anderen gestandenen Menschen zu verlangen, dieses Verbrechen in eine Illusion von Adel, Reinheit und Patriotismus zu hüllen, das heißt, rechtschaffene Menschen bitten, die Arbeit von Unmenschen und Toren zu verrichten. Wir müssen kämpfen und sterben, bezogen und leiden mit dem grimmigen Bewußtsein, daß wir uns für eine wahnsinnige Sache opfern und daß wir uns nur dadurch, daß wir ganz besonders gut kämpfen, aus dem Spiele ziehen können.

Für meinen Teil kann ich nur hoffen, daß alle die beteiligten abendländischen Mächte sich so heldenmütig bemühen, daß sie gewonnen werden, die Kriegsschere zu teilen und sich die Hand für immer zu reichen. Denn was geschieht, wenn wir Deutschland niedermürden und wenn wir Schweden niedermürden, nachdem wir Schweden gezwungen haben, sich mit Deutschland zu vereinigen? Ganz einfach: wir werden gerächt, sowohl Schweden als Deutschland gegen Rußland zu bereiben, und das, nachdem wir in einem brudermörderischen Kriege erschöpft wurden. Und wenn Deutschland uns niedermürdet und die Nordsee küste annektiert, welche Schritte werden an der Tür werden dann für uns und Frankreich übrig bleiben — für uns beide, die das Schicksal Westeuropas hätten bestimmen können, wenn wir für die Zivilisation eingetreten wären und nicht für die Nahrung Rußlands und die kapitalistische Ausbeutung in Persien?

Es ist ein Glück für uns, daß all dieses Gerüde von Niederwerfung eine Schulungsexerzise ist. Wir können eine furchtbare Tapferkeit entwickeln und einander vor den Augen des unbewußtlichen Rußlands — doch nicht unbewußtlicher, als wir es sein werden, wenn wir uns verbünden — uns erschöpfen; aber wir können einander nicht niedermürden.

Gegensätze gibt es für uns nur eines zu tun, außer der Pflicht, uns mit all unserer Kraft zu schlagen, damit wir nicht die Schande tragen müssen, auch noch Weidlinge und Remmen und nicht nur Toren und Verrätere zu sein, bis wir gelernt haben, uns einander zu achten und unsere hohe Aufgabe zu erfüllen als die vereinigten Repräsentanten der abendländischen Zivilisation gegenüber den halbwillkürlichen Regionen des Vorgebüdens, die wir die Kunst, mit Maschinen zu töten, gelernt haben. Und dieses einzige ist, daß wir uns unbewußtlich an die Arbeit machen müssen den Friedensvertrag aufzuheben, den wir alle unterzeichnen müssen, sobald der Fels an dem Geschäft des Mörders und der Verwundung uns übermannt.

Uns ist diese offene und mutige Erklärung weit sympathischer als das ekelhafte Geschrei so mancher deutschen „Kulturtrüger“, der das ganze englische Volk als eine Nation von lauter Schurken hinstellt, mit denen ein braver Deutscher in alle Ewigkeit keine Gemeinschaft mehr haben könne. Freilich ist Shaws Meinung politisch ganz unzulänglich. Der Protest des Kulturtrügers genügt nicht. Ist's richtig, daß ein Verbrechen gegen die Zivilisation zugunsten Rußlands verübt

Seuilleton.

Frankfurter Theater.

Am Schauspielhaus wurde am Sonntag ein vaterländisches Viederspiel in vier Akten „Das Volk in Waffen“ von Paul Oscar Böder herangebracht, das besser — uneinstudiert geblieben wäre. Man kann, wie der Verfasser, im Felde das eiserne Kreuz erobern und braucht deshalb doch noch kein Bühnenschriftsteller zu sein.

Im Opernhaus wurde am Samstagabend der „Lammhäuser“ gegeben mit Herrn Fanger in der Titelrolle. Sein Spiel war ziemlich edig, aber sein Gesang ließ sich sehr gut an und war so ruhig und wohlgezielt, wie das Einzelfeuer einer Eisenbahnerabteilung. Die Venus wurde von Fräulein Sigela Korda gesungen, einem neuen Stern am Frankfurter Theaterhimmel, dessen „Leuchtkraft“ hoffentlich noch stärker werden wird. Lieblich und milde wie Vollmond schien war wieder die Elisabeth der Frau Bentner-Fischer. R.

Das Neue Theater hat sich mit sicherem Griff wieder einmal das „beste Stück der Saison“ herangeholt: „Der Querulant“ von Herrn. Bahr. Eigentlich ist's gar kein Stück, sondern nur eine fein abgestimmte Aneinanderreihung von Bildern und Stimmungen, eine bühlenmäßig zurechtgemachte Klauderei über Rechtsirrtümer und Vorengefühle. Ein Hörster (Herr Geding) hat einem vom Unglück verfolgten Kleinhausler und Wegemacher den Hund erschossen, das einzige lebende Wesen, mit dem er sich unterhalten konnte. Das kann der alte Bauer nicht verwinden, er verliert's zunächst mit einer Klage gegen den „Mörder“ des Hundes, weil ihm das aber nicht genügt, überfällt er die Tochter des Hörsters (Fräulein Dill), um sie zu erwürgen. „Denn Recht muß Recht bleiben und dem Hörster muß was zustehen, was ihm ebenso wie tut, wie mir mei' Schluß.“ Das Attentat mißglückt aber, der Wegemacher Gias stellt sich selbst dem Richter (Herr v. Mollendorf) und der Dichter entläßt uns (nachdem er an einer Reihe von Beispielen uns gezeigt hat, wie wenig sich der Juristenbuchstabe und das Rechtsempfinden des Volkes zusammen vertragen) mit der Versicherung, daß der Gias nicht verurteilt werden könne, weil er ja nicht richtig im Kopfe sei.

Es lauchten in dem Stück Figuren auf, die gar keine Beziehung zu der Entwicklung des Stückes haben und nur

zeigen, wie scharf der Dichter zu beobachten vermag und wie klar er die Menschen „innenwärts“ zu zeichnen versteht. Das macht die Komödie wertvoll und sehenswert. Und eine überaus fleißige und saubere Einstudierung und Durcharbeitung, für die außer dem Regisseur Reimann dem Herrn Köpfer (Gias) besonders Lob gebührt, wird das Stück zum Luststück machen. Man sah seit langem in Frankfurt keine so harmonische Vorstellung mehr. Frau Dill (Hörsterstochter) und Herr Schwarze (Pfarrer) seien noch besonders lobend erwähnt.

Wie es in Antwerpen aussieht.

Antwerpen, 11. Oktober.

Als wir nach dem unergötlichen nächtlichen Einzug in Antwerpen mit einiger Mühe ein Hotel ergattert hatten (es war jenes Hotel Weber, dessen deutscher Besitzer im Anfang des Krieges so oft totgeschlagen wurde), ließ es uns trotz der späten Stunde keine Ruhe. Wir machten uns zu einem kurzen Rundgang auf.

Immer noch strömten deutsche Soldaten die breiten Boulevards entlang. Je näher wir dem alten Stadtviertel an der Kathedrale kamen, desto heller wurde ein roter Feuerchein, den wir schon von weitem beobachtet hatten. Durch halbdunkle enge Gassen drangen wir endlich bis zum Groenplaats vor. Hier standen ein paar große Häuser in hellen Flammen, während die ganze Häuserreihe einer Nebenkatastrophe schon niedergebrannt war. Das Bronzestandbild von Rubens, das die Mitte dieses Platzes ziert, war vom Feuerchein blutrot überglüht.

Das Feuer konnte nur schwer gelöscht werden, denn es floss an Wasser und Wasserdruck. Wassermangel ist Antwerpens größte Schwäche heute. Wassermangel auch ein Grund zur Uebergabe der Festung gewesen. Nachdem deutsche und belgische Granaten im Kampf um Fort Walchem das dort befindliche Wasserwerk der Stadt zerstört, oder richtiger, empfindlich geschädigt hatten, war Antwerpen auf seine Pumpen und Brunnen angewiesen — ein ganz unhaltbarer Zustand. Jetzt mußte, um die verschiedenen noch wütenden Brände zu löschen, die Feuerwehr aus der Schelde Wasser pumpten.

Der Groenplaats war trotz des malerischen Feuerchauspiels fast leer von Menschen. Nur ein paar Antwerpener Polizisten standen herum. Von der Leichtgläubigkeit und Leicht erregbaren Phantasie der Antwerpener, die darin den Prüfstein nicht nachgeben, zeugt folgendes. Wir redeten mit einem Schuttmann über die Schrecken der Belagerung. Als wir uns entfernten, kommt

er plötzlich nachgeschlichen, zupft mich am Ärmel und fragt leise: „Manheer, ist es wahr, daß alle Antwerpener Polizisten nächstens standrechtlich erschossen werden?“

Durch enge dunkle Gassen stapften wir weiter. Auch an Gas und elektrischer Kraft scheint es noch zu fehlen. Dafür scheinen Hunde und Katzen das Regiment zu führen. Jeden Augenblick heult oder bellt oder huscht irgend etwas Schwarzes auf uns zu oder an uns vorbei. Plötzlich stehen wir vor der Kathedrale.

Die Nacht ist ziemlich trüb. Dennoch können wir an dem schlanken, riesenhohen Reibe des Turmes emporschen. Oben an der Spitze des Turmes weht etwas Weißes. Ist es das Zeichen der Uebergabe oder ist es schon die Flagge des Siegers. Trotzdem es spät am Abend war, stand eine Menge von Soldaten vor der Kathedrale und sie bewunderten — manche noch schwarz vom Pulverschmutz — die größte und schönste gotische Kirche, die Belgien und Holland aufzuweisen haben.

Von der Kathedrale bis zum Groten Markt waren nur ein paar Schritte. Der Grote Markt hat einen ungemein malerischen Anblick. Hier stehen die ältesten Häuser von Antwerpen — links und rechts um den Renaissancebau des Rathhauses. Mitten auf dem Marktplatz steht der berühmte Drabo-Brunnen: Held Drabo schlendert bje dem Riesen Antigonos abgehauene Hand in die Schelde (nach der Sage stammt der Name Antwerpen von Sandwerfen). Heute aber wimmelte alles von Truppen. Im Scheine von Infanterie und Marine, Maschinengewehre und Feldgeschütze. Das Rathaus selber war erleuchtet. Hier standen auch schon Männer und Frauen der Bevölkerung. Wir sprachen mit einem Interoffizier der Marine. Er war Kapitän eines Hamburger Admiral-Dampfers, der zufälligerweise gerade im Antwerpener Hafen gelegen hatte, als der Krieg ausbrach. Er hatte sein Schiff schleunigst verlassen müssen und war eingezogen. Jetzt war er wieder hier. Er war schon am Nachmittag draussen in den Docks gewesen und hatte seinen Dampfer wohl aufgefunden. Die Sensationsgeschichten über 32 in die Luft gesprengte deutsche Schiffe waren einmal wieder Gerücht gewesen. Nur so viel konnte er bezeugen: Die Belgier oder Engländer hatten durch kleine Dynamitpregnungen Teile der Maschinerie seines Schiffes zu zerstören versucht.

Vom Grote Markt drangen wir durch weitere Seitengassen bis an die Schelde vor. Aber es lag alles leer. Weder das große Boot, das den Freihafen von der Stadt trennt, noch der Aufstieg zu den Promenaden, die sich hier über die Dächer der Holzschuppen hinziehen waren offen. Wir kehrten ins Hotel zurück. Noch lobte hier und da

wird, so muß der Sozialist Shaw auch inne werden, daß Eng- land, und England ganz allein, die Fortsetzung dieses Ver- tragens ermöglicht. Die Scheu vor dem „schamlosen Betrat“ an Frankreich, von dem Shaw spricht, kann nimmermehr den an arbeitenden Millionen Englands die Pflicht auferlegen, die Arbeit von Blödsinnigen und Loren zu verrichten. Englands wertigste Kräfte müssen alles tun, damit ihr Vaterland aus der Partei scheide. Soweit reicht mindestens ihre Kraft, daß sie ihre Kräfte und ihre Häuser nicht herzugeben brauchen zum Woffendienst für eine wahnsinnige Sache.

Eine preußische Milliardenvorlage.

Die preußische Regierung hält die Eröffnung eines Kredits von 1 1/2 Milliarden bis zum 1. Januar 1916 für erforderlich, um die Ausgaben zu decken, die bisher schon an herangezogen sind und die im Laufe des Krieges noch weiter an sie herantreten und beantragt die Bewilligung dieser Summe beim Landtag.

Sieht man von den Summen ab, die zur Fortzahlung der Gehälter an Beamte und eines Teiles des Lohnes an den Arbeit in Arbeit stehende Lohnangestellte erforderlich sind, so handelt es sich zunächst um Maßnahmen, die getroffen sind, um die Gemeinden in den Stand zu setzen, auf die Dauer die reichsrechtliche Unterstützung an die Familien der Kriegsteilnehmer zu gewähren. Zu diesem Zwecke hat der Staat den Gemeinden einen Kredit bei der Seehandlung eröffnet, die Seehandlung wird Wechsel der Kreise akzeptieren und die Reichsbank diskontiert die Wechsel. Zur Erfüllung dieser Aufgabe haben die Mittel der Seehandlung veräußert werden müssen.

Die Regierung hat versucht, Arbeitsgelegenheit zu schaffen, indem sie angeordnet hat, daß alle Bauten weitergeführt werden und daß auch die Bestellungen der Eisenbahn weiter gehen sollen, um Handel und Industrie zu beleben. Im Bereich der Bauverwaltung sollen sogar solche Bauten vollendet werden, für die bisher nur erste Pläne bewilligt sind. Das bedeutet zwar einen Eingriff in das Staatsrecht des Landtags, aber hat keine rechtliche Bedeutung. Ja, wir würden der Regierung auch keinen Vorwurf daraus machen, wenn sie den Bau des Mittelkanals in Angriff genommen hätte, obwohl der Landtag ihn noch nicht bewilligt hat. Ergründet hat sie diesen Plan, sie hat aber davon Abstand genommen, angeblich weil das Projekt noch nicht reif und noch nicht genügend durchgearbeitet ist, in Wirklichkeit wohl aus Rücksicht auf die Agrarier. Weiter sollen Arbeiten zum Sanieren der Ströme gegen Hochwasser und, soweit Oder und Elbe in Betracht kommen, zur Verbesserung der Schifffahrt vorgenommen und ferner Kultivierungsarbeiten ausgeführt werden, z. B. die Kultivierung der Moore in Hannover und Schleswig-Holstein. Daß zu diesen Arbeiten nicht etwa Kriegsgefangene, sondern soweit sie dazu bereit sind, freie Arbeiter zu auskömmlichen Löhnen und nach gewerkschaftlichen Grundsätzen getroffenen Arbeitsbedingungen verwendet werden, darüber zu wachen, wird Aufgabe der Vertreter der Arbeiterklasse sein.

In der Nahrungsmittelversorgung konnte die preußische Regierung nur teilweise selbständig vorgehen, zum anderen Teil war sie auf ein Zusammenarbeiten mit der Reichsregierung angewiesen. Um den Viehbestand zu erhalten, hat sie die bekannte Verordnung erlassen, daß Vieh unter einem gewissen Alter nicht geschlachtet werden darf. Die Konsequenz dieser Verordnung war, daß sie auf dem Umwege über die Landwirtschaftskammern solchen Personen, die das Vieh mästen wollten, die erforderlichen Kredite zur Verfügung gestellt hat. Aus ähnlichen Erwägungen heraus hat sie denen, die angesichts der mangelnden Futtermittelverhältnisse zu Futterweiden trocknen wollen, aus den der Preußenkasse zur Verfügung gestellten Vorkäufen ausgeben. Durch Vermittlung der Preußenkasse ist es auch möglich gewesen, daß Kreise, Genossenschaften und einzelne Personen sich Motorspülge anschaffen konnten, um das Feld zu bestellen. War doch durch die Wegnahme von Pferden für Mobilisierungszwecke und durch den Mangel an Arbeitskräften die Feldbestellung ungeheuer erschwert worden!

Dazu kommen die Maßnahmen, die zur Verringerung der Not in den so hart mitgenommenen Provinzen Ostpreußen und Westpreußen ergriffen werden sollen. Hierzu und zur Erfüllung der sonstigen Zwecke bedarf es großer Summen. Sind doch schon am 1. Oktober eine große Anzahl politischer Gemeinden und Kirchengemeinden

nicht mehr imstande gewesen, ihren Beamten die Gehälter zu zahlen und ihre Schulden zu tilgen! Die Regierung hat hierzu eine halbe Million beigeleuert, sie rechnet mit weiteren 5 Millionen, die ihr in nächster Zeit erwachsen. Die Grundzüge, nach denen die Entschädigung an Private und an Gemeinden zu bemessen sind, stellt die Kriegshilfskommission für Ostpreußen fest. Daneben bestehen in den einzelnen Kreisen Unterkommissionen unter Vorsitz der Landräte. Für dringend notwendig im Interesse einer unparteiischen Handhabung der Geschäfte halten wir es, daß sich die einzelnen Kommissionen aus Mitgliedern aller Berufsstände ohne Unterschied der politischen Parteien zusammensetzen. Würde das geschehen, dann würde das Vertrauen in sie wesentlich gestärkt werden.

Mit dem, was die Vorlage bringt, werden auch wir Sozialdemokraten uns einverstanden erklären können. Unsere Kritik wird bei den Maßnahmen einzusehen haben, die sie nicht enthält, vor allem bei der Außerachtlassung der Arbeitslosenunterstützung. Eine zweite Frage ist, ob die Regierung nicht richtiger getan hätte, wenn sie dem Landtage noch eine weitere Vorlage unterbreitet hätte, die die Gleichberechtigung aller Staatsbürger bringt. Wir bedauern, daß sie das nicht getan hat. Die Gründe sind leicht zu erraten: Man will vermeiden, daß in der auf nur einen Tag berechneten Kriegssitzung Gegenstände irgend welcher Art in die Erscheinung treten. Aber die Regierung übersehen, daß es einen noch weit größeren Eindruck nach außen als die einmütige Annahme ihrer Vorlage hervorbringen würde, wenn man sagen könnte, daß von der ersten Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses unter dem Kriegszustand die Gleichberechtigung der Parteien in Preußen datiert.

Die Haltung der italienischen Sozialisten zur Neutralität.

Im Anschluß an den Aufruf zur Wahrung der Neutralität, der vom italienischen Parteivorstand und von der Parlamentarischen Unterkommission abgegeben war, hatte sich eine Polemik zwischen Reformisten und Sozialisten entwickelt, in der die Reformisten für die Notwendigkeit eines italienischen Vorgehens an Frankreichs Seite eintraten. Daraufhin hatte der „Avanti“ eine Urabstimmung zwischen allen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen angeordnet, bei der durch ja oder nein geantwortet werden sollte, ob man für die Aufrechterhaltung der absoluten Neutralität einträte oder nicht. Das betreffende Referendum ist noch lange nicht abgeschlossen; aber schon haben sich viele Hunderte von Parteifunktionären und Gewerkschaften für die Neutralität erklärt. Während man diese Abstimmung noch andauert, brachte ein bürgerliches Blatt in Vologna einen Artikel, in dem dem Chefredakteur des „Avanti“, dem Genossen Mussolini, der Vorwurf gemacht wurde, sich in einer privaten Unterhaltung zugunsten des Krieges ausgesprochen zu haben. Es wurde weiter im „Giornale d'Italia“ ein Brief Mussolinis veröffentlicht, der eine ähnliche Auffassung zu enthalten schien. Nun hat Mussolini im „Avanti“ erklärt, er wäre in der Tat nie ein unbedingter Gegner eines Krieges gegen Oesterreich gewesen, hielt aber dafür, daß die Partei unter keinen Umständen die Verantwortung übernehmen dürfe. Da diese Auffassung vielen nicht im Einklang mit der Haltung des „Avanti“ und mit dem von Mussolini selbst verfaßten Aufruf zu stehen scheint, hat Mussolini den Parteivorstand ersucht, möglichst bald ein Urteil über sein Verhalten abzugeben und zu entscheiden, ob er, Mussolini, etwa die Leitung des Zentralorgans niederlegen solle. Der Parteivorstand dürfte in den nächsten Tagen zu einer außerordentlichen Tagung zusammenzutreten um sich über die Haltung Mussolinis schlüssig zu werden.

Die Ernüchterung in England.

Ein Deutscher, der bei Kriegsbeginn in England war, dann abreisen, aber vom 22. September bis 2. Oktober neuerdings sich in London aufhalten konnte, schreibt der „Söln. Zig.“ u. a.: „So bald die Würfel des Krieges ins Rollen gebracht sind, gibt es kein Aufheben; das ist auch diesmal klar. Aber die englische Bevölkerung hat schon genug davon. Ich habe der Kinder viele gesehen, keine aber von allen England um besten, und war daher imstande, während meines zehnständigen Aufenthaltes in London vom 22. September bis 2. d. M. zuverlässige Beobachtungen anzustellen. Der Grundzug des englischen Volksharakters ist sein nackter Egoismus. Jetzt, wo bereits alle Preise bedeutend gestiegen sind, in vielen Geschäftszweigen gängliche

ter schob den Karren, und die Kinder liefen hinterdrein, die größeren trugen die kleineren. Es waren erschütternde Bilder, die sich boten. Eine Familie schleppte die Mutter in einer regelrechten Sanitätskare mit sich. Wir sprachen mit den Leuten. Die Mutter hatte vor drei Tagen geboren. Wir fragten den Vater, wie er unter diesen Umständen hätte stehen können. „Dat wiet ich selber nicht,“ antwortete er uns.

Von der Bestürzung der Antwerpener macht man sich in der Tat keinen Begriff. Wir hörten heute von dem leitenden Redakteur des Antwerpener Arbeiterorgans, daß bei Anfang der Belagerung die Drucker weder durch Drohungen noch durch gute Worte zu bewegen gewesen seien, die Zeitung weiter herzustellen. Wenn man allerdings die riesenplakate ansieht, die mit der Erlaubnis der belgischen Behörden Schandplakate der deutschen Armee brandmarken, dann kann man die namenlose Angst dieser Leute mit meistens sehr ungenügender Schulbildung gut verstehen. Auf diesen Plakaten, deren eines und heute zufällig in die Hände fiel, werden die deutschen Soldaten in den rohesten Jahrmalbildern als Schänder von Nonnen und Kirchen, als wüste Nordbrenner und Totschläger dargestellt.

Dabei muß man sagen, daß das Verhältnis zwischen Soldaten und Bevölkerung gerade hier in Antwerpen das denkbar beste ist, das wir bisher in Belgien und Frankreich gesehen haben. Heute, am vierten Tage der Vespertagung, sind schon eine Masse von Einwohnern wiedergekehrt, teils aus der Umgegend, teils aus den Kellern. Und an manchen Stellen sahen wir heute nachmittags schon, auf der Straße und in den Wirtschaften, Gruppen von Männern und Frauen stehen, die einem Soldaten zuhörten. Die Sprache dieser fast ausschließlich flämischen Stadt ist zwar nicht ganz deutsch. Aber die Niederdeutschen und besonders die von der Waterkant können sich sehr gut mit den Flämändern verständigen.

In Hafen selber interessierten uns natürlich besonders unsere deutschen Schiffe. Der Hafen war ziemlich leer. Außer einem französischen Segler und einem belgischen Kohlendampfer trafen wir zunächst nur zwei Bremer Reptun-Schiffe von kleinen Dimensionen an. Die Schuppen waren teilweise ziemlich voll. Auffallend war die riesenzahl belgischer Eisenbahnwagen, die hier auf den Bahnhöfen zusammengedrängt waren. Endlich fanden wir mit dem Wase ein paar bekannte deutsche Schornsteine, die hinter einem Schuppen hervorstachen. Zwei Knaben, die auf einem Boot ihre freie Zeit vertrieben, wurden herbeigerufen. Und bald ruberten wir in das letzte Wassin des Hafens ein.

Stodung herrscht, und dies noch einer nur zweimonatigen Kriegszeit, wie kann man sich da denken, daß dieser Krieg in England vollständig sein könnte? Als ich England anfangs August verließ, kostete ein Haushaltbrot von 2 Pfund (1 Kilogramm gleich 2,24 englische Pfund) 28 Pfennig, jetzt 28 Pfennig; die Fleischpreise sind um ein Drittel, die von Fisch, Eiern, Fettigeln, Gemüsen und Zucker um das Doppelte gestiegen. Der Brotpreis hängt also viel höher; mit den billigen Nahrungsmitteln ist es in England vorläufig zu Ende. Auf weitere Einzelheiten einzugehen ist hier nicht möglich. Jedoch kann man sich nicht wundern, wenn schon jetzt allgemein in englischen Arbeiterkreisen und in der Mittelklasse die Forderung vorherrscht: „Let Russia and Serbia go to hell!“ Laßt Rußland und Serbien zur Hölle fahren! Dazu kommen die bedeutenden Kriegsverluste. Seit dem Krimkrieg, also seit 64 Jahren, hat man in England nichts mehr von beträchtlichen Verlusten gekannt; auch im Burenkrieg, obwohl er sich in die Länge zog, waren die Verluste während der Plänkelleien zumeist nur von geringer Zahl. Jetzt sind bereits zwei Fünftel der englischen Offiziere, die ins Feld zogen, gefallen oder verwundet oder gefangen.

Der Prozeß von Sarajewo.

Volks Bureau berichtet weiter nichtamtlich: In der weiteren Verhandlung des Hochverratsprozesses schiederten die Angeklagten Glogaja und Nedo Petrovic, sowie Sjejanovic eingehend die Ueberführung der Waffen und die Reise der verdächtigsten Studenten von der Grenze nach Kuzla, wo die Waffen bei Jovanovic deponiert und die Studenten mit Jovanovic zusammengeführt wurden. Hinsichtlich der Kenntnis des Nordplanes vertheidigten sich die Angeklagten wiederholt in Widersprüche. Sie sagten aus, daß Kranjevic nach dem Attentat die Waffen bei ihnen hinterlegt habe, ohne daß sie wußten, um was es sich handelte. Aus diesem Grunde hätten sie eine Anzeige nicht erstattet. Hieraus wurde das Beweisverfahren eröffnet. Hinsichtlich des Alters Principis wiesen die Taufbücher Abweichungen von einander auf. Diese sind, da es sich um die Frage handelt, ob Princip bei Begehung der Tat das 20. Lebensjahr bereits erreicht hatte, strafprozeßual bedeutungslos.

Vermischte Kriegsnachrichten.

In der Aula eines Gymnasiums hielt in Stettin letzten Sonntag nach einer Wolff-Meldung der Prediger Frank aus Strahburg i. Gf. einen kriegsgeschichtlichen Vortrag, in dessen Verlauf er sich angeblich in „Schmähungen und Beleidigungen gegen die Deutschen“ erging. Der größte Teil der Zuhörer habe den Saal verlassen, worauf die Polizei Frank verhaftet habe, gegen den wegen seiner hochverräterischen Äußerungen ein Verfahren eingeleitet werde. Nähere Angaben über die Frank'schen Ausführungen fehlen noch.

Die deutsche Notendruckerei von Röder in London soll den Anlaß zu den deutschfeindlichen Kundgebungen gegeben haben. Man beschuldigte sie, als deutsche Zeitung zur Aufnahme von Geschenken (1) gebaut zu sein. Dabei konnte sie der Behörde nachweisen, daß ihr Gebäude vor sieben Jahren nach den Plänen und unter der Leitung englischer Baumeister errichtet wurde. Ihr zum Teil verhaftetes deutsches Personal wurde wieder freigelassen. Außerdem drang die Londoner Polizei in das Wiener Café in der New Oxford Street und verhaftete etwa 20 deutsche Kellerer. Eine Volksmenge gestürzte eine Anzahl Läden in der Highstreet, die Deutschen gehörten. Erst nachdem die Polizei Verhaftungen erhalten hatte, gelang es, die Ordnung wiederherzustellen. 30 Personen wurden verhaftet und in Untersuchungshaft geführt.

Der Schweizer Bundesrat beschloß heute die Aufnahme einer Anleihe von 50 Millionen Francs, die von einem Konsortium der Kantonalbanken garantiert wird. Der Zinsfuß beträgt 5 Prozent. Die Ausgabe erfolgt zu pari.

In der „Humanität“ wirft Genosse Abgeordneter Baillant der Regierung vor, daß sie die mit der sozialistischen Partei getroffenen Abmachungen nicht achtet. Die sozialistischen Zeitungen würden von der Regierung einer schärferen Zensur unterworfen als die bürgerliche Presse. Die sozialistischen Versammlungen, die nur abgehalten werden, um die Mitarbeit der Parteiorganisation an dem Werke der nationalen Verteidigung zu betreiben, würden von der Polizei überwacht und schikaniert, während die reaktionären Parteien sich ungehindert und unkontrolliert versammeln und beraten dürften.

Die Frankfurter Volksstimme ist von jetzt ab auch auf allen Bahnhöfen zu haben. Das Verkaufsverbot ist aufgehoben.

Wir besuchten zunächst den schon erwähnten grün angestrichenen Sibirienampfer der Bremerhavener Ritters-Linie. Außer einem großen Hunde war nichts Lebendes an Bord. Auch alle Ladung war verschunden, und die Türen waren — wahrscheinlich vom dem oben erwähnten Marineunterschiedler — verschlossen worden. Hundegeschell tönte uns auch von dem nächsten deutschen Dampfer entgegen, der stattdessen „Santa Fe“, die von Hamburg nach Südamerika fährt. Wir konnten wegen Mangels an Rauen und Leitern nicht an Bord, aber lange noch begleitete uns das Gebell eines großen Bernhardinerhundes, der seinen mächtigen Kopf durch ein Loch an der Keeling gestedt hatte. Dann folgten mehrere kleinere Schiffe, ebenfalls Hamburger, teils nach der Levante, teils nach Australien fahrend. Von der Hamburger Austral-Linie lag etwas abseits der neue große Dampfer „Tasmania“. Er hatte schon eine deutsche Flagge im Top. Hinter den übrigen Schiffen sahen wir dann noch drei Schornsteine der Bremer Hansa-Linie emporragen, die nach Rakutta fährt. Alle diese Schiffe waren — von außen wenigstens — intakt. Das einzige große Passagierschiff freilich, das in Antwerpen liegen sollte, den „Gneisenau“ vom Norddeutschen Lloyd, suchten wir vergebens.

Der Krieg macht stumpf . . .

In der englischen Presse erzählt ein Augenzeuge von der Sorglosigkeit der in der Feuerlinie liegenden französischen Dorfbevölkerung. Den ganzen Tag über und oft auch in der Nacht hört man dort das Brummen der Kanonen, das scharfe Pfeifen der Granaten. Manchmal hört man auch eine kurze heftige Explosion, wenn ein Duzend Hausgranaten in ein durchflügeltes Ackerfeld einschlagen. Dann wieder sieht man weiße Rauchnebel von Schrapnells, die sich über Brücken oder festen Stellen entladen. In diesem Bombardement geben die Einwohner ihrer Beschäftigung nach, als ob sie ihr Leben lang zwischen der Musik der Granaten gelebt hätten. Eine Granate platzt in einer Straße, aber in der Nachbarstraße schreit man dem keine Aufmerksamkeit; niemand denkt auch nur daran, um die Ecke zu sehen, um sich zu überzeugen, ob auch Schaden angerichtet worden ist. Soldaten, die nach den Luftgräben eilen, erleben nicht selten den sonderbaren Anblick, wenn sie schnell über gefährliche Stellen hinwegzusehen wollen, dort eine Frau Rüben aus dem Felde ziehen zu sehen. . . .

der Feuerlinie. Aber die Schände hatten jetzt Wasser gefasst, und auf dem Groenplaats war man des Brandes schon Herr geworden. Als wir auf den Boulevard gelangten, zogen noch immer Soldaten ein und aus. Wir stiegen die Treppe im Hotel empor und hörten aus einem Saal unten eine kurze Rede, ein kurzes Hurra und ein lautes Klatschen; dort feierten die Sieger.

Am nächsten Morgen, es war Sonntag, sahen wir die Stadt, wie sie wirklich aussieht. Deutsche Regimentsmusik hatte uns gewacht. Als wir ein Lokal zum ersten Frühstück suchten (denn hier im Hotel gibt es gar nichts), merkten wir, daß wir wirklich in einer eroberten Festung waren. Fast alle Lokale waren geschlossen, die meisten waren mit Holz vernagelt. Und wie die Lokale, so auch die Bäden. Und trotz des warmen Sonntagvormittags waren auf dem Boulevard zwischen dem Hotel Weber und dem Zentralbahnhof, west der Mittelpunkt des riesigen Antwerpener Sonntagverkehrs, kaum fünfzig Menschen zu sehen. Endlich fanden wir in einer kleinen Konditorei Aufnahme.

Von den 400 000 Einwohnern Antwerpens war im Augenblick der Eroberung kaum ein Zehntel noch in der Stadt. Alles andere war in der Richtung auf Holland geflohen. Die Zustände während der Beschließung waren schrecklich. Die großen Straßen waren abgepflastert. Das Volk wußte von nichts — auch von Engländern und von der Anwesenheit des englischen Marineeministers hat kein Antwerpener Bürger etwas zu sehen bekommen. Schließlich — so erzieht uns ein belgischer Beamter, den wir am Kaffeetisch trafen — war die Spannung und Erregung unter dem ewigen Einwand der einschlagenden Granaten so groß, daß völlige Gleichgültigkeit eintrat: „Macht mit uns, macht mit Antwerpen, was ihr wollt — nur Ruhe, Ruhe, eine Stunde Ruhe.“

12. Oktober.

Am Sonntagnachmittag beschloßen wir, dem Hafen von Antwerpen einen Besuch zu machen. Dieser Hafen ist ja ein reiner Riesenbau. Nur die großen Passagierschiffe der deutschen und belgischen Linien legen an dem Scheldel in den Strom an. Die Prachtschiffe liegen und laden alle in den großen künstlichen Bassins, die flomabwärts am rechten Ufer liegend durch drei große Schleusen mit der Stadt verbunden sind.

Auf dem Wege zum Hafen schon begegneten wir einer Anzahl von Rückwanderern, die aus der Gegend von Ochem (Holland) kamen. Es waren fast lauter ärmere Leute, die ihre höchsten Habe bequem auf einen Karren laden konnten. Der Vater zog, die Mut-

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116, Darmstadt und Gießen.
Trennblois am 24. Metzgen und Reumont am 28. August,
Dreabant am 7. und Binartville am 15. und 16. September 1914.
1. Kompagnie: Untoffz. Friedrich Wahl, Rünzenberg,
Gefr. Friedrich Sonntag, Bodenheim, v. — Peter Anthes,
Arheilgen, St. Darmstadt, v. — Ludwig Anthes, Arheilgen, v.
Christoph Wenzel, Langen, tot. — Wilhelm Hofmann, Schwal-
bach, v. — Franz Koch, Heidenheim, v. — Christian Jodel,
Witzhausen, v. — Georg Kriebel, Schlierbach, v. — August Krä-
mer, Mühlheim a. R., v. — Herm. Müller II, Gersfeld, v. —
Karl Wagner, Frankfurt a. M., v.
2. Kompagnie: Oberl. d. R. Max Walder, Gorbach, v.
Untoffz. Jakob Albert, Röhndorf, v. — Gg. Roth, Escholl-
brücken, v. — Gefr. Johannes Kallfleisch, Eckenrod, v. —
Heinrich Kunz, Schneppenhäuser, v. — Gefr. Wilhelm Schnei-
der, Neu-Jfenburg, v. — Gefr. Louis Wittich, Neu-Jfenburg,
v. — Ludwig Zeiß, Röhndorf, v. — Christian Stolz, Monta-
houer, v. — Joseph Wüthner, Neu-Jfenburg, v. — Gefr. Peter
Sattler, Rembrücken, v. — Heinrich Müller, Neu-Jfenburg, v.
— Jakob Köll, Nidelheim, v. — Johann Werlmann, Ar-
heilgen, v.
3. Kompagnie: Vjfeldw. d. R. Müller, Friedberg, tot. —
Karl Nicolaus, Hundstall, v. — Konrad Muerzoch, Sprendlin-
gen, v. — Karl Schäfer, Sprendlingen, v. — Wihl. Gerhardt,
Sprendlingen, v. — Jos. Schwing, Lieblos, v. — Wilhelm
Schäpp, Sprendlingen, v. — Peter Wolgerstädter, Sprendlin-
gen, v. — Hermann Heil, Sprendlingen, tot. — Georg Hau-
schuh, Röhndorf, v. — Heinrich Dreiner, Röhndorf, v. — Lub-
wig Emich, Röhndorf, v. — Philipp Hamat, Wörzfelden, v. —
Heinrich Matthes, Sprendlingen, v. — Karl Beck, Sprendlingen,
v. — Gefr. d. R. Georg Becker, Sprendlingen, v.
4. Kompagnie: Lt. d. R. Willy Todt, Weplar, tot. —
Untoffz. d. Landw. Ludwig Wampel, Arheilgen, v. — Gefr. d.
R. Christian Braun, Kreuznach, v. — Friedrich Sauer II, Frank-
furt a. M., v. — Gefr. d. R. Karl Rapp II, Groß-Steinheim,
v. — Gefr. d. R. Karl Busch, Groß-Steinheim, v. — Jakob
Schmidt I, Arheilgen, tot. — Philipp Hed II, Erzhausen, v. —
Ludwig Kirchner, Röhndorf, v. — Adam Armbrüster, Nidelheim,
v. — Friedrich Köhler, Wiesbaden, v. — Untoffz. d. R. Peter
Roth, Groß-Steinheim, v. — Gg. Hofländer, Klein-Steinheim,
v. — Heinrich Nidert II, Klein-Rohdenburg, v. — Philipp
Cotter, Röhndorf, v. — Heinrich Köh, Arheilgen, v. — Peter
Wolff I, Arheilgen, v. — Friedrich Repp, Arheilgen, v. — Phi-
lipp Roggnot, Röhndorf, v. — Karl Becker, Röhndorf, v.
5. Kompagnie: Gefr. Karl Häuser, Nieder-Weißel, tot. —
Georg Ruch, Hffenheim, tot. — Gefr. Heinrich Zulaw, Wal-
terod, v. — Ludwig Kaufmann, Wüdingen, v. — Georg
Köhler, Nieder-Weißel, v. — Wilhelm Altvater, Stammheim, v. —
Friedrich Vogt, Reiterweil, v.
6. Kompagnie: Lt. d. R. Philipp Trümper, Reubof,
v. — Georg Damm, Stangenrod, v. — Karl Köbel, Breiten-
born, v. — Friedrich Michel, Hochweifel, v. — Karl Heinrich
Jinn, Dübelsheim, v.
7. Kompagnie: Walter Aug. Stockfisch, Bad Rauheim,
v. — Wihl. Köhne, Friedberg, v. — Friedr. Karl Grumer,
Groß-Karben, v.
8. Kompagnie: Math. Hüsch, St. Goarshausen, v. —
Gefr. Wilhelm Brinf, Wälfersheim, v.
9. Kompagnie: Gefr. Friedrich Schüb, Friedberg, v. —
Gefr. Friedr. Wihl. Winter, Nieder-Weißel, v. — Friedr. Hil-
gärtner, Bad Rauheim, v. — Untoffz. Joh. Sahn, Nieder-Wör-
len, v. — Gefr. Joh. Friedr. Krömer, Wihl, v. — Ludwig
Reich, Steinfurth, v. — Herm. Reupel, Burggräfenrode, v. —
Gustav Lohn, Wahnbad, v. — Untoffz. Ludw. Huber, Steinfurth,
v. — Karl Karler, Wassenheim, v. — Wihl. Kaldhenn, Raichen,
v. — Wihl. Kippel, Nieder-Weißel, v. — Wihl. Keiser, Nieder-
Eshbach, v. — Heinrich Stefan Krömer, Nieder-Wörlen, v. —
Karl Kost, Reiterweil, v. — Wihl. Pirl, Wälfersheim, v. —
Karl Reiffold, Wihl, v. — Konrad Rosenbecher, Steinfurth, v. —
Karl Volz, Burggräfenrode, tot. — Georg Werner, Friedberg,
v. — Karl Schneider, Friedberg, v. — Heinrich Krömer, Heiden-
bergen, v. — Jakob Aget, Steinfurth, v. — Horn. Ludwig Ales,
Steinfurth, v. — Tambour Eberhard Brod, Steinfurth, v. —
Jakob Preiber, Langen, v. — Georg Bad, Ober-Rohbach, v. —
Theodor Ringel, Schwalheim, v. — Robert Krüger, Wies-
baden, v. — Jakob Euler, Vugbad, v. — Karl Joach, Hffen-
heim, v. — Adolf Ernst, Fauerbach, v. — Ludwig Hall, Steinfurth,
v. — Heinrich Frank, Schwalheim, v. — August Füller,
Wihl, v. — Georg Feuerbach, Klein-Karben, v. — Adam
Gönsch, Nieder-Eshbach, v. — Heinrich Grüninger, Vugbad, v. —
Fr. Phil. Gutl, Parheim, v. — Gefr. Karl Gutl, Nieder-
Rorstadt, v. — Alex Gondorf, Friedberg, v. — Heinrich Jung,
Nieder-Wörlen, v. — Wihl. Loscher, Hffenheim, v. — Reinhold
Loreg, Wodesheim, v. — Christ. Los, Wolf, v. — Ludwig
Philipp, Steinfurth, v. — Christ. Precher, Wihl, v. — Heinrich
Röder, Dorheim, v. — Johann Rad, Nieder-Wörlen, v. —
Konrad Reinhardt, Parheim, v. — Heinrich Rief, Wälfersheim,
v. — Adolf Riehl, Ober-Erlenbach, v. — Martin Gröninger,
Oststadt, v. — Adolf Jöll, Friedberg, v. — Gefr. Wihl. Polp,
Steinfurth, v. — Wihl. Roth, Södel, v. — Karl Mader, Ilben-
stadt, v. — Gefr. Wenzel Raas, Nieder-Weißel, v. — Wihl.
Sintel, Södel, v. — Karl Hirsch, Nieder-Rorstadt, v. — Gefr.
Em. Haupt, Friedberg, v. — Joh. Albert Hahn, Ober-Erlen-
bach, v. — Gefr. Otto Hofmann, Röhden, v. — Philipp Wöl,
Södel, v. — Friedr. Weissbender, Heidenbergen, v. — Heinrich
Schultheis, Nieder-Wöllstadt, v. — Karl Lieber, Röhndorf, v. —
Karl Werner, Rönstadt, v. — Wihl. Wolf, Södel, v. —
Heinrich Steinhauer, Steinfurth, v. — Peter Schulmeier, Ilben-
stadt, v. — Adam Schultheis, Nieder-Wöllstadt, v. — Gefr.
Jakob Schäfer, Parheim, v. — Adolf Stüber, Wälfersheim, v. —
Wihl. Schmidt, Södel, v. — Alfred Löwenberger von Schön-
holz, Dorheim, v. — Ludwig Karl Schuch, Braunheim, v. —
Wihl. Heinz, Storf, Schwalheim, v. — Gefr. Karl Schmidt, Burg-
gräfenrode, v. — Robert Stenberg, Limburg, v. — Heinrich
Friedr. Weiß, Klein-Karben, v. — Karl Wörk, Heidenbergen, v.
10. Kompagnie: Vjfeldw. Lt. d. R. Ludwig Berger, Hanau,
v. — Untoffz. d. R. August Schneider, Oshheim, v. — Untoffz.
August Tröster, Griebel, v. — Untoffz. Emil Diehl, Vugbad,
v. — Untoffz. Philipp Wodes, Ober-Rohbach, v. — Untoffz.
d. R. Adolf Wihl, v. — Wihl. Krämer, Friedberg, v. —
Peter Christ, Rodenberg, v. — Wihl. Bernh. Langsdorf,
Bad Rauheim, v. — Wihl. Friedr. Weisenstein, Klein-Karben,
v. — Hermann Weil, Wüdingen, tot. — Wihl. Sames,
Lais-Wüdingen, v. — Gilbert Walter, Wüdingen, v. —
Heinrich Martin, Raichen, tot. — Valentin Remingius Scheibel,
Ober-Wörlen, tot. — Wihl. Gorr, Wüdingen, v. — Wihl.
Dartmann, Wüdingen, v. — Karl Jung, Wüdingen, tot. —
Richard Stamm II, Bad Rauheim, v. — Karl Knipp, Bad-
Rauheim, v. — Georg Pfeifer, Bad-Rauheim, v. — Heinrich
Wöner, Bad-Rauheim, v. — Lamb. Georg Philipp Wien, Holz-
hausen, v. — Heinrich Warr, Ober-Rohbach, v. — Karl
Reul, Heidenbergen, v. — Theodor Döngel, Oststadt, v. —
Karl Werg, Nieder-Rorstadt, v. — Gefr. d. R. Johs. Wall, Holz-
hausen, v. — Gefr. d. R. Engelbert Rattbül, Holzhausen, v. —
Karl Kuhlner, Wüdingen, v. — Salla Gär, Griebel, tot. —
Gefr. d. Wm. Heinrich Dammann, Ruppenheim, v. — Josef
Pfeifer, Heidenbergen, v. — Karl Sintel, Wihl, tot. — Josef
Puppel, Ober-Wörlen, v. — Hermann Wopp, Griebel, v. —
Konrad Almoohn, Wälfersheim, v. — Albert Widmann, Bruden-
brücken, v. — Heinrich Müller, Friedberg, v. — Heinrich
Ropp, Ober-Erlenbach, v. — Julius Borchgrieser, Rodheim d. d. S.,
tot. — Gefr. d. Wm. Emil Sengel, Rodheim d. d. S., v. —
Heinrich Wall, Rodheim d. d. S., v. — Karl Eichhorn, Wälfers-
heim, v. — August Sulzbach, Oppershofen, tot. — Bernhard

Popf, Röhndorf, v. — Anton König, Ober-Wörlen, v. — Karl
Schardt, Wüdingen, v. — Karl Stamm, Bad-Rauheim, v. —
Georg Hinkel, Wälfersheim, v. — Heinrich Sauer, Griebel, tot. —
Karl Winter, Wälfersheim, v. — Wihl. Schopp, Röhlgöns, v. —
Friedrich Röhbach, Friedberg, tot. — Wilhelm Köh, Röhlgöns, v. —
Heinr. Ziegler, Bad Rauheim, v. — Jakob Heinz, Dingmer,
Kendel, v. — Georg Dreffel, Höchst a. M., tot. — Friedr. Wihl.
Kunelstein, Dordelweil, v. — Jakob Ropp, Ober-Rohbach, v. —
Wilhelm Keiser, Wihl, v. — Jost Wihl. Adams, Hauen, v. —
Heinrich Köhler, Weiffelsheim, v. — Karl Simmerod, Frankfurt
a. M., v. — Wihl. Karl Salzmann, Bad Rauheim, tot. —
Ludwig Junfer, Groß-Karben, v. — Albert Fisch, Bad Rauheim,
v. — Gefr. d. R. Peter Becker, Ober-Rohbach, v. — August
Oppel, Staben, v. — Karl Strauch, Friedberg, v. — Wihl.
Zipperheim, Rodheim, v. — Gefr. d. R. Wilhelm Köbel, Röhlgöns,
v. — Gefr. d. R. Johann Beck, Frankfurt a. M., v. — Wilhelm
Dauernheim, Wüdingen, tot. — Hornist Heinrich Joh. Schröder,
Rodheim, v. — Anton Langsdorf, Röhlgöns, v. — Jacob Dah,
Ober-Rohbach, v. — Wihl. Wend, Wüdingen, tot. — Phil.
Wihl. Guhn, Rodheim, v. — Herm. Schultheis, Friedberg, v. —
Heinr. Schäfer, Vugbad, v. — Wihl. Hofmann, Röhden, v. —
Georg Joseph Arab, Frankfurt a. M., v. — Untoffz. d. R. Wihl.
Kunz, Ober-Rohbach, v. — Untoffz. d. R. Wihl. Schorre, Vugbad,
v. — Wilhelm Philipp Gräf, Klein-Karben, v. — Justus Wihl.
Gieh, Nieder-Wöllstadt, v. — Robert Heinz, Schneider, Nieder-
Wöllstadt, v. — Heinrich Fröh, Ober-Wöllstadt, v. — Herm.
Wrau, Holzhausen, v. — Georg Fröh, Parheim, v. — Jakob
Dörhöfer, Wüdingen, v. — Heinz. Rih, Holzhausen, v. —
Ludwig Ohly, Wihl, v. — Wihl. Lampert, Bad Rauheim, v. —
Emil Rieker, Bad Rauheim, v. — Karl Hof, Ober-Rohbach, v. —
Christ. Hartmann, Bad Rauheim, v. — Wihl. Trüsch, Röhlgöns,
v. — Engelbert König, Ober-Wörlen, v. — Jakob Rih,
Wälfersheim, v. — Franz Wager, Oppershofen, v. — Andreas
Philipp Reich, Brudenbrücken, v. — Friedrich Heil, Ober-Wörlen,
vermählt.
11. Kompagnie: Vjfeldw. Karl Schwarz, Wihl, v. —
Untoffz. Richard Eckhardt, Unter-Schmitten, v. — Untoffz. Herm.
Kremer, Nieder-Wörlen, v. — Untoffz. Reinhard Reizner, Glau-
berg, v. — Gefr. Wilhelm Wenzel, Oberau, v. — Adolf
Reiser, Nieder-Eshbach, v. — Gefr. Wilhelm Rubelius, Fried-
berg, v. — Friedrich Anauß, Dübelsheim, v. — Wilhelm
Herd, Glauberg, v. — Otto Paer, Oegheim, v. — Nikolaus
Krambrun, Wihl, v. — Karl Hof, Rekenrod, v. — Heinz. Höpp,
Bauernheim, v. — Gefr. Otto Joll, Rodheim, v. — Gefr. Joh.
Krieger, Hffenheim, tot. — Karl Gäumer, Rinderbügen, v. —
Georg Hofmann, Holzhausen, v. — Heinrich Hummel, Wihl,
v. — Friedrich Koch, Dübelsheim, v. — Phil. Jung, Dorn-
Hffenheim, v. — Peter Kramer, Wihl, v. — Christian Bek,
Mittel-Gründau, v. — Peter Hall, Steinfurth, v. — Philipp
Kraut, Brudenbrücken, v. — Wihl. Wihl, Wihl, v. — Konr.
Welter, Nieder-Rohbach, v. — Wilhelm Welter, Nieder-Rohbach,
v. — Johs. Volz, Wälfersheim, v. — Philipp Haffer, Nieder-
weifel, v. — Moriz Rosenthal, Wenings, tot. — Wihl. Aker,
Windschafen, v. — Herm. Roh, Friedberg, v. — Joh. Scheerer,
Ober-Wörlen, v. — Heinrich Kapeller, Wihl, v. — Friedrich
Koch, Riefbach, v. — Wihl. Altvater, Gelnhausen, v. — Konrad
Weil, Haingründau, v. — Gefr. Johann Werner, Cronau, v. —
Ludwig Kroner, Wihl, v. — Kaspar Belger, Oberau, v. —
Heinrich Konrad, Altenstadt, v. — Friedrich Gies, Hain-
gründau, v. — Gefr. Wihl. Eller, Haingründau, v. — Gefr.
Johannes Reupel, Rekenrod, v. — Adam Enders, Altenstadt,
v. — Joseph Scheibel, Ober-Wörlen, v. — Johs. Schmidt,
Wihl, v. — Karl Bechtold, Ravelshausen, v. — Wilhelm
Kink II, Rodheim d. d. S., v. — Raphael Schuch, Frankfurt
a. M., v. — Volbrecht Nagel, Stammheim, v. — Franz Kreil-
ling, Wihl, v. — Michael Gutl, Parheim, v. — Wihl. Schwarz,
Höchst a. R., v. — Louis Seifler, Wihl, v. — Jfidor Lieb-
mann, Friedberg, v. — Gefr. Georg Kreuß, Eckenbach, v.
12. Kompagnie: Untoffz. Rich. Karl Aug. Theil, Friedberg,
v. — Untoffz. Konrad Wolf, Wüdingen, v. — Untoffz. Joh. Aug.
Müller, Wälfersheim, v. — Untoffz. Joh. Aug. Schourik, Ober-
Erlenbach, v. — Gefr. Konrad Dämon, Hochweifel, v. — Gefr.
Joh. Dillmann, Rommelshausen, v. — Gefr. Heinrich Schaum,
Hochweifel, v. — Gefr. Phil. Ales, Münster, v. — Gefr. Konr.
Schaum, Hochweifel, v. — Gefr. Johs. Dieß, Nieder-Wörlen, v. —
Gefr. Hermann Rosenbach, Wälfersheim, v. — Gefr. Joh.
Ding, Bonames, v. — Gefr. Wihl. Hildebrandt, Oppershofen, v. —
Adam Bogarems, Wides, v. — Gg. Raumann, Heidenbergen,
v. — Gg. Aug. Sommer, Nieder-Rorstadt, tot. — Georg Reih-
ner, Hainden, v. — Wihl. Kiefer, Hainden, v. — Gg. Kriech,
Wenings, v. — Gg. Groß, Wenings, v. — Karl Homberger,
Koppenheim, v. — Hermann Bergher, Wüdingen, v. — Wihl.
Ragim, Kofermann, Wihl, v. — Georg Manieke, Heiden-
bergen, v. — Karl Joh. Reinhardt, Dübelsheim, v. — Wihl.
Kuhl, Bodenrod, v. — Karl Koch, Langenberg, v. — Joh.
Sch. Hardt, Hochweifel, v. — Johann Karmela, Wösgesäß, v. —
Konr. Jost, Burgbracht, tot. — Karl Hofmann, Münster, v. —
Peter Enders, Hochweifel, tot. — Theodor König, Selters, tot. —
Georg Dillmann, Rommelshausen, v. — Karl Trent, Wüdingen,
v. — Heinz. Franz Höbs, Nieder-Wörlen, v. — Wihl. Wagner,
Windschafen, v. — Heinz. Karl Diemer, Nieder-Rorstadt, tot. —
Heinrich Scheibert, Neuen-Schmitten, v. — Wilhelm Bähr, Röh-
bach, v. — Untoffz. Heinrich Wadter, Himbach, v. — Joh. Wihl.
Schädel, Himbach, v. — Heinrich Hinkel, Nieder-Erlenbach, v. —
Friedrich Reinhardt, Dübelsheim, tot. — Julius Frank, Himbach,
v. — Heinz. Phil. Bömel, Wihl, tot. — Heinrich Jost, Ober-
Erlenbach, v. — Joh. Georg Jr. Bort, Bonames, v. — Ludw.
Konr. Juch, Groß-Karben, v. — Heinrich Langlich, Windschafen,
v. — Joh. Juld, Himbach, v. — Richard Wolf, Altenstadt, v. —
Konrad Klipper, Kulendiebach, v. — Wihl. Amiel, Himbach, v. —
Phil. Wihl. Hef, Wihl, v. — Gustav Hef, Wihl, v. —
Konrad Diehl, Hochweifel, v. — Karl Graf, Nieder-Rorstadt, v. —
Heinrich Hirsch, Nieder-Rorstadt, v. — Heinrich Widenberger,
Rodenberg, v. — Bernh. Wihl. Joh. Scheiber, Nieder-Rorstadt,
v. — Gefr. Karl Heinz. Jung, Hochweifel, v. — Gefr. Ph. Sch.
Wilhelm, Holzhausen, v. — Gefr. Heinz. Wihl. Schröder, Wihl,
v. — Gefr. Karl Schwarzhaupt, Stodheim, v. — Gefr. Heinrich
Haas, Nieder-Rodstadt, v. — Rud. Schäfer, Rinderbügen, v. —
Herm. Schmiegel, Nieder-Rorstadt, v. — Konr. Zimmer, Rinder-
bügen, v. — Louis Becker, Hochweifel, v. — Christian Schneider,
Gronberg, v. — Karl Schmidt I, Wenings, v. — Heinrich Kling,
Wolferborn, v. — Joh. Aug. Keller, Rodenberg, v. — Heinrich
Guber, Münster, Ar. Friedberg, v. — Heinrich Koburger, Wihl,
v. — Heinrich Karl Lehr, Nieder-Rorstadt, v. — Heinrich Nipel,
Rodenberg, v. — Friedrich Frank, Langenberg, v. — Georg
Hrad, Dübelsheim, v. — Franz Jos. Werg, Rodenberg, v. —
Ernst Stelz, Nieder-Rorstadt, v. — Karl Emich, Röhndorf, v. —
Heinrich Philipps, Fauerbach, v. — Joh. Albert Kuhl, Boden-
rod, v. — Balthasar Gottschalk, Burgbracht, v. — Heinrich Salz-
mann, Hochweifel, v. — Karl Wagner, Rodenbach, v. — Al. Jos.
Georg Rauh, Rodenberg, v.
Maschinengewehr-Kompagnie: Adam Kuffscheldt,
Höchst a. M., v. — Gefr. Georg Scherer, Griebheim b. Darmstadt,
tot. — Untoffz. Hermann Seibel, Viehrich, v. — Johann Laur
Kestlerbach, v. — Ferd. Adolf Philipp Grimm, Wihl, v.
Reserve-Infanterieregiment Nr. 118, 3. Bataillon, Mainz.
Binartville am 15. September 1914.
9. Kompagnie: Vjfeldw. d. R. Offiz. Stellvert. Barth.
Untoffz. d. R. Eismayer, Untoffz. d. R. Schloß, Gefr. d. R. Riehl,
Gefr. d. R. Kuhl, Lienhardt, Krieg. Theuerlauf, Göppel, Kern,
Dabitsch, Berger, tot. — Steig, Horst, Bad, Blank, Gefr. d. R.
Wittenbender, Dingler, Scherber, Schäberger, Boettich, Wäber,
Gefr. d. R. Kerschmar, Schlumberger, Baum, Jacharias, Leifens-
heimer, Staessel, Gefr. d. R. Schwob, Scherer, Küber, Diehl, Klein,
Bicht, Dohlinger, Mader, Schweikert, Gefr. d. R. Köll, Hemmelin,
Becker, Busch, Dietrich, Gründler, Raab, v. — Singer, v.
10. Kompagnie: Rebold, Untoffz. Rah, v. — Schäfer,
v. — Schmitt, Kundel, Heinrich, tot. — Untoffz. d. R. Dig,

Untoffz. Löwenberg, Untoffz. Weigel, Untoffz. Krebs, Gefr. d. R.
Hornist Jümminger, Hedmann, Horn, Krust, Friedrich, Gefr. d. R.
Lambour Jaf. Müller, Gefr. d. R. Wegger, Sühnenberger, Leing,
Rösch, Richter, Prengarth, Hiltp, Gannauer, Gefr. d. R. Ründsch,
Gerzig, Ottem, Phil. Schmitt, v.
1. Kompagnie: Vjfeldw. Garter, Untoffz. Müller, Untoffz.
Kraft, Dürrenberger, v. — Gefr. d. R. Kippel, Lambert, Willen-
berger, Hölstein, Straßburger, tot. — Fischer, Gefr. d. R. Keller,
Gefr. d. R. Adam Müller, Siegrist, Ludwig, Kling, Pfau, Spreiter,
Hilger, Hef, Düster, Becker, Geber, Kern, Kreuzer, Schauer, Spik,
Bannemacher, Gefr. d. R. Doll, Hef, Kern, Baugert, Schell, Gefr.
d. R. Daubermann, v. — Koch, v. — Seymann, v. — Stuber,
vermählt.
2. Kompagnie: Hauptm. d. R. Schmidt, v. — Heil,
Untoffz. d. R. Epenchied, tot. — Vjfeldw. d. R. Offiz. Stellvert.
Göttemann, Daniel Wager I, Gefr. d. R. Baumliß, Joh. Wager II,
Friedrich Becker, Vuffert, Joh. Dillenius, Ehard, Hennig, Kahler,
Gefr. d. R. Hilgert I, Joh. Hilgert II, Haas II, Gefr. d. R.
Derr II, Joh. W. Hilgert IV, Gefr. d. R. Klein, Gefr. d. R. Koff,
Kramer, Lind, Lauer, Noroff, Koll, Gefr. d. R. Piker, Reig, Rauh,
Samer, Simon II, Schröder, Schäbler, Schweilard III, Sprecher,
Späth I, Steglitz, Gefr. d. R. Tröber, Winterheimer, Wirth,
Wihl, v. — Untoffz. d. R. Glod, Hed II, Dornad, Adam
Kraut II, Gefr. d. R. Karl Krafft I, Limberger, Gg. Müller VIII,
Kader, Schlüssel, Franz Stauder II, Wetter, Weidrich II, v. —
Untoffz. d. R. Zimmermann, tot.
Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.
Gefechte im Westen vom 8. bis 9. (Orte nicht angegeben), Loire
vom 15. bis 18. und Bourgonne am 20. September 1914.
9. Kompagnie: Heinrich Belg, Niederrad, tot. — Wilhelm
Dreuer, Sprendlingen, v. — Hornist Eugen Keller, Rühig, v. —
Gefr. d. R. Karl Galeder, Wiesbaden, v. — Johann Schmidt
III, Oberrod, v. — Adam Trunt, Radesheim, tot. — Peter
Gartmann, Wiesbaden, tot. — Gefr. d. R. Alfons Müller, Burg-
schwalbach, tot. — Ant. Brum, Schwanheim, v. — Vjfeldw. d. R.
Karl Rudolf, Hofheim, v.
10. Kompagnie: Lt. Konrad Weithoff, Buer, v. —
Untoffz. d. R. Werner Born, Limburg, v. — Julius Frank,
Langenschwalbach, v. — Peter Courtial, Wiesbaden, v. —
Friedrich Schäd, Rüdigen, v. — Heinrich Winnig, Dohheim,
v. — Ernst Illmann, Wiesbaden, tot. — Franz Glöckner, Rupp-
ertsheim, v. — Julius Becker II, Wallrobenstein, v. —
Wihl. Wilhelm, Frankfurt a. M., v. — Heinrich Groh, Grieb-
heim a. M., v. — Gefr. d. R. Friedrich Raab, Raurach, v. —
Jakob Kiefer, Niederhofheim, v. — Paul Hartmann, Wiesbaden,
v. — Friedrich Desner Rodolghausen, v. — Ferd. Keller II,
Waldorf, v. — Ludwig Müller, Airderg, v.
11. Kompagnie: Franz Weidand, Nieder-Reifenberg, tot. —
Wilhelm Haffelbach, Wiesbaden, tot. — Ernst Hillenbrand, Frank-
furt a. M., v. — Hugo Greulich, Nidelheim, v. — Hugo
Stern, Groß-Rohdenburg, v. — Max Stein, Wiesbaden, v. —
Gefr. d. R. Mathias Jung, Wiesbaden, v. — Christian
Schmidt I, Wiesbaden, v. — Paul Brand, Anspach, v. —
Peter Wilhelm, Wiesbaden, v.
12. Kompagnie: Vjfeldw. Johann Habermann, Hütten-
gräf, v. — Einj. Jos. Simon, Münster, v. — Gefr. Heinrich
Schmitt III, Hochheim, v. — Wilhelm Holzappel, Frankfurt a. M.,
v. — Karl Böllinger, Braunbach, tot. — Theodor Habicht, War-
burg, v. — Bernhard Bender, Hornau, v. — Ludwig Kunkel,
Siegen, v. — Franz Konzer, Wiesbaden, v.
Wiesbadener Theater.
Residenztheater.
Dienstag, 20. Okt., 7 Uhr: „Die heilige Kat“.
Mittwoch, 21. Okt., 7 Uhr: „Die fünf Frankfurter“.
Donnerstag, 22. Okt., 7 Uhr: „Alles mobil“.
Freitag, 23. Okt., 7 Uhr: „Das eiserne Kreuz“. „In Stiel“.
„I. Klasse nach der Grenze“.
Samstag, 24. Okt., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Maria Theresia“.
Sonntag, 25. Okt., 7 Uhr: „Maria Theresia“.
Adnligliches Theater.
Dienstag, 20. Okt., 7 Uhr: „Der Trompeter von Säckingen“. Ab. A.
Mittwoch, 21. Okt., 7 Uhr: „Der Schlagbaum“. Ab. B.
Donnerstag, 22. Okt., 7 Uhr: „Fidelio“. Ab. D.
Freitag, 23. Okt., 7 Uhr: „Minna von Barnheim“. Ab. C.
Samstag, 24. Okt., 7 Uhr: „Undine“. Ab. B.
Sonntag, 25. Okt., 7 Uhr: „Aida“. Ab. A.
Montag, 26. Okt.: Geschlossen.
Den Heldenod in Frankreich haben unsere
Kollegen
Heinr. Preuss, Parkettleger
Unteroffizier im Landwehr-Reg. No. 80
Heinrich Lind, Parkettleger
Sanitätsgefreiter im Reserve-Reg. No. 80
Paul Skopinski, Schreiner
Pionier-Bataillon No. 21 Kastel.
Wir werden diesen Kollegen ein treues An-
denken bewahren.
Die Ortsverwaltung.
W 421
Restaur. zum Andreas Hofer
Schwalbacherstrasse 59.
Vorzügliche Speisen und Getränke
Restauration zu jeder Tageszeit.
Berner empfehle mein schönes
Decorationsal. Achtungsdoll 0507
Ludwig Stöcklein.
Alphabetische
Verlustliste
nach dem vom Kriegsministerium
veröffentlichten „Deutschen Ver-
lustlisten“. Bis jetzt 6 Listen er-
schienen. Preis jeder Liste 80 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Beilage zu Nr. 245 der Volksstimme.

Dienstag den 20. Oktober 1914.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Konferenz der Parteivorstände und Gemeindevertreter im Wahlkreis Wiesbaden.

Wiesbaden, 20. Oktober 1914.

In dem Geschäftshause tagte am Sonntagmittag eine Konferenz der Vorstände der Parteifamilien und Gemeindevertreter aus dem Wahlkreis, um über die gegenwärtige Situation zu beraten. Genosse Witte erläuterte in seinem einleitenden Referat die Stellung der Partei zur gegenwärtigen Lage und gab eine Uebersicht über die Situation im Wahlkreis. Von 2600 Mitgliedern der Partei sind 1105 ins Feld gezogen, darunter 84 Vorstandsmitglieder. Der Krieg hat das Fortschreiten der Partei mit einem Schlag aufgehalten, und es gilt für die Zukunft die Vorarbeiten aufrechtzuerhalten und nach Kräften zu fördern. Am meisten sind die Vororte mitgenommen, wo oft bis 60 Prozent der Genossen eingerückt sind, während in den beiden Städten die Zahlen nicht so hoch sind. In der Diskussion wurden die Verhältnisse in den einzelnen Orten besprochen.

Zum Punkt: Die Kriegsunterstützung in Staat und Gemeinde" nahm zunächst Genosse Phil. Müller das Wort. Redner erläuterte die Gesetzgebung auf diesem Gebiete und die Verpflichtung der Lieferungsverbände zur Aufbringung und Auszahlung der Unterstützungen und ging des näheren auf die Unterstützungsrichtungen in Wiesbaden ein. Die Verpflichtung zur Unterstützung der Hinterbliebenen werde leider sehr verschiedenartig ausgeführt. Während einzelne Gemeinde- und Stadtverwaltungen in ausreichender Weise für die Kriegerverfahren sorgten, mühten sich an anderen Plätzen militärische Kommandeure einzuweisen und die kriegswichtigen Angelegenheiten. Auch bei der Abgabe von Naturalien würden vielfach Gedankenlosigkeiten begangen, und besonders in Wiesbaden habe man mit der Lieferung von Brot schlimme Erfahrungen gemacht, weil die Bäcker direkt sogenanntes „Notstands-“ herstellten. Auch allzuwilde Formalitäten erschwerten die Erlangung der Unterstützungen und schafften erhebliche Verhinderung. Zu groß sei auch der Unterschied zwischen den einzelnen Städten. Demnach zählte z. B. dreimal mehr an Kriegsunterstützung als Wiesbaden, obwohl die Lebensweise in Wiesbaden ebenso teuer sei wie in Hamburg.

Genosse Diefel besprach die Art der Unterstützungsgewährung in den einzelnen Gemeinden des Bezirks und betonte, daß in fast keiner Gemeinde die Kriegsunterstützung dem entspreche, was selbst bei größter Bescheidenheit verlangt werden könne. In den wenigsten Fällen zahlten die Gemeinden eine besondere Gemeindeunterstützung. In Dohheim, wo die meisten Arbeiterfamilien wohnen, erklärte der Bürgermeister immer, der Kreis habe noch keine Mittel. Die Bürgermeister und Gemeindevorstände zeigten gar kein Verständnis für die Not der Familien. Der Bürgermeister von Weidenstadt habe erklärt, es sei traurig, daß sich die Arbeiter nicht mehr gespart hätten, daß sie jetzt leben könnten. So hätten die meisten dieser Herren. Gar nicht zu reden von einer weiteren Fürsorge für die Arbeitslosen, von einer Gewährung der Mietunterstützung usw. Die Arbeiten in den Gemeinden würden noch geradeaus bis nach dem Krieg. Trotzdem der Kreis 400 000 Mark bewilligt habe, werde in keiner einzigen Gemeinde Kriegsunterstützung gewährt. Ansehender forderten die Bürgermeister keine Gelder, um beim Landrat Liebling zu sein. Die meisten Gemeindeverwaltungen hätten sich auch die Verteilung der Unterstützungen aus der Hand wischen lassen und sie Leuten überlassen, die zur Verteilung ungeeignet seien. Redner empfahl den Gemeindevertretern, energisch von ihren Gemeindeverwaltungen weitestgehende Maßnahmen in bezug auf die Arbeitslosenfürsorge, Wohnungsfürsorge und Beihilfe für die Mieter zu verlangen und sich nicht mit Redensarten zufriednen zu geben. Ebenso auf den Lebensmittelmangel ein wachsames Auge zu haben und die Festsetzung von Höchstpreisen zu veranlassen. Nur durch tatkräftiges Eingreifen anderer Genossen könnte den Klagen der Familien ein Ende gemacht werden.

Genosse Winter-Bierstadt erklärte, daß in Bierstadt die Sache noch keinen deutlichen Fortschritt genommen sei. Der Bürgermeister habe erklärt, die Kriegsunterstützung sei das Letzte, was man beantrage. Die Not sei noch nicht so groß. (Beim Bürgermeister)

Genosse Kettler-Biebrich teilt mit, daß in Biebrich die Unterstützungen der Fabrikanten abgezogen würden. Die Abgabe von Naturalien führe in vielen Gemeinden zu Unzulänglichkeiten.

Genosse Runke-Dohheim erklärt, daß auf den Antrag der Gemeinde Dohheim auf Auszahlung von Kreisgeldern der Landrat geantwortet habe, es mühten erst Formulare angefertigt werden.

Genosse Demmer-Wiesbaden führt aus, daß in den meisten Orten die Gemeindeverwaltungen keinen Einfluß auf die Verteilung der privaten Sammlungen haben. In Jastadt habe der Pfarrer erklärt, eine Not bestehe noch nicht, er greife den Notfonds noch nicht an. Der Landrat habe ihm erklärt, es sei selbstverständlich, daß der Kreis einschreite und Mittel herbeibringe. Jetzt klammere man sich an Formularerwerb. Den Kreis- und Kreisaußenstellen müsse gesagt werden, daß sie vollständig versagt haben. Redner legt folgenden Antrag vor:

Die heutige Konferenz beauftragt den Kreisvorstand, in den einzelnen Landorten Feststellungen über die Art der Kriegsunterstützungen zu machen und das Material mit einer entsprechenden Beschwerte an das Landratsamt und das Gouvernament zu senden. Gleichzeitig ist der Antrag an den Gouverneur zu richten, Höchstpreise für die notwendigen Lebensmittel festzusetzen.

Genosse Karl-Dohheim führt aus, daß die evangelische Kirchengemeinde in Dohheim ein Vermögen von 80 000 bis 90 000 Mark besitze und sich mit der Ausgabe von 200 Mark begnügt habe. Diese Hilfslosigkeit habe in weiten bürgerlichen Kreisen Unwillen erregt. Genosse Schäfer-Schierstein teilt mit, daß es in Schierstein auf die Kritik in der „Volksstimme“ hin etwas besser geworden sei. Die Gemeinde zähle jetzt 50 Prozent von den Staatsfähigen.

Genosse Duthmann-Frauenstein teilt mit, daß in Frauenstein die Unterstützung der Kriegsunterstützung eingestellt worden sei mit der Begründung, der Krieg könne noch lange dauern, die 10 000 Mark mühten langen. Die Bauern hätten eine außerordentlich reiche Ernte gehabt, mindestens 70 000 Mark bares Geld seien für den Kreis in das Dorf gekommen, aber herausgeben wollten die Leute nichts.

Damit war die Debatte erschöpft. Der Antrag Demmer wurde angenommen. Mit einer Aufforderung an die Gemeindevertreter, im Sinne der erhaltenen Anregungen zu wirken, in den Gemeindeförperschaften immer wieder die Hilfsände zur Sprache zu bringen und auf Abhilfe zu dringen und bei hartnäckiger Weigerung die Öffentlichkeit in Anspruch zu nehmen, wurde die Konferenz geschlossen.

Im Zeichen des Hungers. Im Hofe der Turnhalle in der Seemannstraße, wo zurzeit eine Suppenauskalt eingerichtet ist, gab es gestern mittag eine blutige Schlägerei. Eine Frau drängte die anderen Wartenden beiseite. Es entspann sich hierbei zwischen ihr und einem der im Hofe auf ihre Speisung wartenden Männer ein erregter Wortwechsel, der kurz darauf in Tätlichkeiten ausartete, wobei der gereizte Mann der Frau

den Ehtopf auf den Kopf schlug, so daß die Mißhandelte stark blutete. Das war das Signal zum allgemeinen Sturmangriff auf den Täter. Mit Stockschlägen aller Art wurde der Mann bearbeitet, der auch bald blutende Verletzungen erlitt, bis die herbeigerufene Polizei dem Kriegszustand ein Ende bereite und die beiden Hauptbeteiligten des Kampfes zur Vernehmung mit aufs Polizeirevier nahm. Dieser bedauerliche Vorfall wird hoffentlich Veranlassung bieten, das Wartesystem im Hofe der Turnhalle zu ändern. Dringend zu raten ist auch, den armen Leuten recht schnell ihre Mahlzeiten zu reichen, damit der unverschuldete Notstand nicht gar zu sehr öffentlich zur Schau gestellt wird.

Eine Schwindlerin treibt gegenwärtig hier ihr Wesen. Sie erscheint in Pensionen, wo sie sich als eine Lehrerin namens French vorstellt und einmietet, um nach einer Nacht oder einigen Nächten zu verschwinden, ohne bezahlt zu haben. In einzelnen Fällen ließ sie noch Sachen von geringem Wert mitgehen. Die Schwindlerin wird als eine kleine, schwächliche Person geschildert, die ein grünes Kostüm trägt.

Reizend-Theater. Heute Dienstag wird das neue Schauspiel „Die heilige Not“ nochmals gegeben und am Mittwoch gelangt der neu einstudierte große Schlager „Die fünf Frankfurter“ wiederum zur Aufführung. Der nächste Sonntag bringt eine Neueinstudierung des beliebten Lustspiels „Maria Theresia“ von Franz von Schönthan.

Vereine und Versammlungen.

Wiesbaden. K. V. V. Freundschaft. Dienstag Probe für Männer- und Frauenchor.

Aus den umliegenden Kreisen.

Schwannheim, 16. Okt. (Gemeindevertretung.) Laut Bescheid des Kreisverwalters werden für die Herstellung der Signalwege 5500 Mark gefordert. In Anbetracht, daß die Wege noch in ziemlich gutem Zustand sind, soll so viel wie möglich gespart werden. Die Vertretung bewilligte 3000 Mark. Bei der Neubepachtung der Schafweide innerhalb des Gemeindegebietes bittet die Schäfergesellschaft in einer Eingabe, den jährlichen Pachtpreis von 150 Mark auf 100 Mark herabzusetzen. Das Gesuch wurde abgelehnt. In einem Schreiben des Landratsamtes wird nochmals auf die notaufische Kriegsverficherung hingewiesen und gebeten, binnen 14 Tagen sich rückzuäußern. Der Gemeinderat hat die Versicherung unserer Krieger abgelehnt. Die Vertretung ist anderer Ansicht. Die Sache wird auf eine Sitzung der nächsten Woche vertagt. Öffentlich wird jeder eingezogene Mann, auch der, der nicht in Feindesland steht, verpflichtet. Eine amtliche Feldpost wird vom Landratsamt zum Abonnement für unsere Krieger empfohlen. Die Sache wurde abgelehnt wegen Versagung unserer Feldpost. Dem Richter des Karlsruher Appellates werden 200 Mark zurückvergütet, weil er durch die jetzige Kriegszeit an der Ausübung seines Geschäftes gehindert ist.

Griesheim, 20. Okt. (Aus der Partei.) Damit die Führung innerhalb der Parteiorganisation nicht verloren geht, finden regelmäßige monatliche Besprechungen statt. Es wäre zu wünschen, daß die Genossen diese Veranstaltungen fleißig besuchen. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme für die Kreisliste von 288 Mark; abgeführt wurden 204 Mark. Die Lokalkasse geitigte mit dem früheren Kassenbestand eine Einnahme von 137 Mark, so daß bei 36 Mark Ausgaben ein Kassenbestand von 101 Mark verbleibt. An Kolportage wurde für 154 Mark umgelegt. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse konnten wir am Schluß des Quartals noch 413 männliche und 53 weibliche Mitglieder mustern. 164 Genossen haben dem Ruf zur Fahne folgen müssen. Die Regelung örtlicher Verhältnisse bildet den Schluß der Versammlung.

Büdingen, 19. Okt. (Kreisstag.) Der Kreisstag beschloß, zu den aus Reichsmitteln gewährten Unterstützungen in den dazu geeigneten Fällen noch Kreiszuschüsse bis zu 50 Prozent und in besonders dringenden Fällen noch über diese Grenze hinaus zur Verfügung zu stellen. Zur Deckung dieser Ausgaben soll zunächst der Kreisreferendariatsfonds von 10 360 Mark Verwendung finden; sodann soll eine Anleihe zu 4 1/2 Prozent bei der Provinz aufgenommen werden.

Sprendlingen, 20. Okt. (Die Parteiversammlung) am Samstagabend war nur mäßig besucht. Bei dieser schweren Zeit muß es Pflicht eines jeden Genossen sein, die Parteinteressen zu fördern. Der Vorsitzende gab bekannt, daß bis 7. Oktober 156 Parteigenossen zur Fahne einberufen sind. Unter anderem wurde die Arbeitslosigkeit am Orte kritisiert und bemerkt, daß Notstandsarbeiten nicht vorhanden seien. Deshalb werde es der Gemeinde nicht erspart bleiben, mit Vermitteln einzugreifen.

Sprendlingen, 20. Okt. (Gemeinderatsitzung am 18. Oktober.) Die Herstellung der feillichen Einriedigungsmauer an der Handwerkerstraße wurde Herrn Philipp Stang III. übertragen. Der Firma Hempel-Berlin soll, ehe die Abnahme des Gasfestes erfolgt, Mitteilung gemacht werden, daß die Gemeinde auf einer vierjährigen Garantiezeit besteht. Da die Beschaffung von Petroleum in der Kriegszeit schwierig ist, bemerkt Herr Gemeindevorstand, den Einwohnern in Erinnerung zu bringen, daß die Gasleitung unentgeltlich besorgt wird. Genosse Chr. Stroth und Genosse Stämpert führen Beschwerde darüber, daß bei den Arbeiten in der Eisenbahnstraße die Arbeitslosen am Orte zu wenig berücksichtigt werden. Dem soll abgeholfen werden. Die Arbeitslosen-Zählung am 11. Oktober zeigte, daß 408 Arbeitslose, darunter 84 Familienmitglieder mit 143 Kindern, vorhanden sind. Die meisten Arbeitslosen sind Tagelöhner und Hilfsarbeiter.

Überstadt, 20. Okt. (Scherlicher Tod.) In einen Topf mit heißem Wasser gefallen ist am Sonntag das uneheliche Kind der etwa 28 Jahre alten M. Rech hier. Das Kind ist an den schweren Brandwunden gestorben; gerichtliche Ermittlungen über den Vorgang sind angehängt. Nach Lage der Verhältnisse liegt nur ein Unglücksfall vor.

Narburg, 19. Okt. (Die Besuchszeit im Reserve-lazarett) am Orlenberg ist jetzt auf Dienstags, Freitags und Sonntags, nachmittags von 2 bis 4 Uhr, festgesetzt worden.

Offenbach, 20. Okt. (Blutiger Streit.) In der Nacht von Samstag auf Sonntag gerieten in einer Wirtshaus im Großen Biergrund die Gäste untereinander in einen Desput. Schließlich entstand ein Tumult, der sich auf der Straße fortsetzte. Hierbei erhielt der Fünfhäusergasse 7 wohnhafte 28jährige Jakob Schmitt je einen Stich in die linke Halsseite und den rechten Unterarm. Der Verletzte, der bewußtlos am Boden liegen blieb, wurde nach Anlegung eines Notverbandes durch die Sanitätswache im Krankenauto in das Stadtkrankenhaus eingeliefert. Wer ihm die Verletzungen beigebracht hat, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Mainz-Rombach, 18. Okt. (Diebstahl in einem Militärdepot.) Zwei hiesige Einwohner wurden heute früh unter militärischer Bedeckung in Untersuchungshaft abgeführt. Die beiden Männer sollen sich in das auf dem Kleinen Sande neben den Barackenstellungen der Remontepferde befindliche Futtermagazin des Nachts eingeschlichen und daraus Hafer gestohlen haben. Sie wurden, als sie mit gefüllten Eimern sich davon machen wollten, von dem Posten abgefangen und festgenommen. Man glaubt, daß die Tat als ein dummer, im Kauf unternommener Streich anzusehen sei.

Bießen, 19. Okt. (Trauriges Gesindel.) Die in vergangener Woche unter dem Verdacht, Diebstähle auf den Schlachtfeldern begangen zu haben, hier im Bahnhof verhafteten Personen aus Berlin, haben tatsächlich in ihren Koffern alle möglichen Wertgegenstände gehabt, welche aus Diebstählen herrührten. Nicht allein von den Kampfplätzen, sondern auch aus Häusern gestohlene Sachen führten sie mit sich. Sogar wertvolle Porzellangegenstände. Jedenfalls haben die Schlachtfeldhünen eine harte Bestrafung zu erwarten.

Weslar, 20. Okt. (Auto-Zusammenstoß.) In der Nacht zum Samstag kam eine Anzahl Verwundete hier an, die in dem Gebäude der Unteroffizierschule untergebracht wurden, wohin man sie mittels Auto beförderte. Dabei passierte es, daß in der Nähe der Unteroffizierschule ein Auto, das auf dem Rückwege begriffen war, mit einem anderen zusammenstieß, in dem sich Verwundete befanden. Diese kamen zwar mit dem Schrecken davon, doch soll dieser nicht gering gewesen sein. Beide Autos sollen stark beschädigt sein. Das eine gehört einer Weslarer Firma, deren Chauffeur, wie uns mitgeteilt wird, als rücksichtsloser Fahrer bekannt sei.

Aus Frankfurt a. M.

Beschlagnahme Ausstellungsgegenstände.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ hat Bürgermeister Herriot von Lyon, der feinerzeit die deutschen Städte bereiste, um diese für die Ausstellung zu interessieren, die deutschen und hiesigen Pavillons der Städteausstellung von Lyon beschlagnahmt. Die Ausstellungsgegenstände sollen zum Besten der Stadt versteigert werden. Dieses unerhörte Vorgehen eines Mannes, der sich um die kulturelle Entwicklung des Städtewesens unzweifelhaft große Verdienste erworben hat, wird in Deutschland peinliches Entsetzen hervorrufen, umso mehr, als bis jetzt von Deutschland aus über Gegenmaßnahmen ähnlicher Art nichts bekannt geworden ist. An der Lyoner Ausstellung, die am 1. Oktober geschlossen wurde, hatten sich außer der deutschen Industrie zwölf deutsche Städte mit Sonderausstellungen beteiligt.

Die Stadt Frankfurt hatte statistisches Material, Pläne, Bilder und andere Dinge ausgestellt, die eine Vorstellung vom alten Frankfurt und von seiner Modernisierung bis zu den Plänen über die Schaffung des äußeren Ringes von grünen Anlagen bieten sollten. Wasserwerk, Reinigung der Stadt, Müllverbrennung usw. waren durch Modelle vertreten. Der Versicherungswert dieser Gegenstände, die allerdings zum Teil unerflegliche Arbeiten darstellen, beträgt etwa 20 000 Mark. Neben verschiedenen historischen Plänen und Bildern war auch ein alter Merianscher Plan, der zum Bild in doppelter Ausfertigung vorhanden ist, nach Lyon geschickt worden. Das Frankfurter Goethe-Museum hatte in einem eigenen Tempelchen — Goethebildnisse, Büsten, Silhouetten, Illustrationen zu Goethes Werken, darunter die Originalausgabe der Delacroix'schen Zeichnungen zu „Faust“, der großen Weimarer Gesamtausgabe, Handschriften und Masken — ein Ganzes zusammengestellt, das die Persönlichkeit Goethes veranschaulichen sollte. Mit Ausnahme des Kolbeschen Porträts sind alle Bilder Kopien. Die Gegenstände waren bis zu einem bestimmten Termin nach der Ausstellung, der unteres Wissen noch nicht abgelaufen ist, unter französischer Schutz gestellt. Nach diesem Termin war allerdings die Ausstellungsleitung nach den Ausstellungsbedingungen berechtigt, die Gegenstände zu versteigern. Wie wir hören, sind bereits von der Stadt Schritte eingeleitet worden, die Gegenstände, die ja zum großen Teil für einen fremden Besitzer gar keinen Wert haben, wieder zurückzuerlangen.

Der Vorgang an sich gereicht der „ritterlichen“ französischen Nation gewiß nicht zur Auszeichnung; die, die sie feierlich zu Gast geladen hat und die im Vertrauen auf die internationale Gastfreundschaft zu ihr gekommen sind, beraubt sie des Eigentums, für dessen Unverletzlichkeit sie garantiert hatte!

Die Bestimmungen über Gasthörer an der Universität Frankfurt.

Man schreibt uns: Die Universität Frankfurt a. M. hat ihr erstes Semester begonnen. Sie öffnet ihre Tore nicht nur für Studierende, sondern auch für Gasthörer, die sich nicht immatrikulieren lassen können. Ausgeschlossen von der Zulassung als Gasthörer sind nur Schüler, sowie solche Personen, welche nicht die erforderliche Bildung besitzen, um den Vorlesungen mit Erfolg folgen zu können. Die letztere Vorschrift wird wie seither an der Akademie dahin ausgelegt, daß alle, die als Gasthörer zugelassen werden wollen, das 18. Lebensjahr vollendet haben müssen. Einmal strengere Bestimmungen gelten lediglich für die medizinische Fakultät. In dieser werden in der Regel als Hörer nur approbierte Ärzte und Medizinalpraktikanten zugelassen, andere Personen nur aus besonderen Gründen und mit jeweiliger Genehmigung der Fakultät.

Die Frankfurter Kreise, die daran gewöhnt waren, Vorlesungen der Akademie zu besuchen, können diese Beschlagnahme als auch an der Universität fortsetzen. Neu ist in bezug auf die Zulassung der Hörer für Frankfurt nur die — für alle preussischen Universitäten gleichmäßig geltende — Bestimmung, daß jeder, der als Hörer an einer Vorlesung teilnehmen will, sich im Besitz eines vom Rektor ausgestellten Hörscheins befinden muß. Der Hörschein wird immer nur für die Dauer eines Semesters ausgestellt und kostet für Inländer 5 Mark, für Ausländer 10 Mark. Die Erneuerung des Hörscheins kann auch auf schriftlichen Antrag und gegen Einzahlung der Gebühren erfolgen.

Die Kollegiengebäude sind für inländische Gasthörer, die einen Beruf ausüben (Beamte, Lehrer, Industrielle, Kaufleute, Ärzte usw.) die gleichen wie für die immatrikulierten Studierenden, nur mit dem Unterschied, daß Gasthörer auch für Vorlesungen, die für Studierende unentgeltlich sind, das übliche Honorar von 5 Mark für die Wochenstunden zu entrichten haben. Inländer ohne Beruf, sowie Ausländer haben als Gasthörer die doppelten Honorarsätze zu zahlen.

Die Vorlesungen nehmen vom 27. Oktober an ihren Anfang. Neben den Beginn der einzelnen Vorlesungen unterrichten die Anschläge am Schwarzen Brett der Universität.

Frankfurter Aerzte im Kriege.

Die Frankfurter Arbeiterschaft hat jetzt nicht mehr die große Auswahl unter den Kassenärzten, denn es sind etwa 80 Aerzte zur Fahne gerufen worden, um in Frankreich, Belgien oder Russland den Verwundeten beizustehen. Blättert man die Liste der neuen Kriegsarzte durch, so wird man finden, daß darunter eine Anzahl vielbeschäftigter Aerzte ist, deren zahlreiche Patienten nun von ihren Vertretern bedient werden müssen. Unter den allgemeinere Aerzten mit großer Praxis seien nur erwähnt: Dr. Adolph, Dr. Balbes, Dr. v. Gosen, Dr. Kapp, Dr. Portmann, Dr. Vatter, Dr. Simrod usw. Die Kassenärzte mußten ihre Kollegen Dr. W. Lippenheim und andere hergeben, die Augenärzte Dr. Lindenmeyer, Kreisarzt Dr. Fromm; die Spezialisten für Nasen- und Halsleiden Dr. Mezander und Dr. Arnold. Von den Frauenärzten ist Dr. Eiermann, der Vorsitzende der hiesigen organisierten Aerzte, Prof. Dr. Fleisch, Dr. Gottschalk in den Krieg gezogen. Von den Aerzten der Vororte ist Dr. Gottschalk-Winnheim bereits gefallen; Dr. Haas-Eschersheim, Dr. Krogg-Mödelheim, Dr. Tischentzler-Niederstrod sind abwesend. Vom Städtischen Krankenhause ist Prof. Dr. Rehn und Prof. Dr. Schwenkenbecher im Felde tätig.

Die in Frankfurt a. M. verbliebenen Aerzte haben nun nicht allein die hiesigen Kranken zu behandeln, sie müssen auch in den zahlreichen Lazaretten tätig sein und die Verwundeten zu heilen suchen. Nicht allein die Kassen- und Privatpraxis nimmt die hiesigen Aerzte jetzt mehr in Anspruch, die Armenfälle werden auch nicht weniger, sondern eher größer geworden sein. In den Zeiten dieser großen Not eines Weltkrieges sollten daher alle Arbeiter den Arzt nur im Notfall in Anspruch nehmen. Von Seiten der reichen Leute geschieht dies jetzt fast immer; denn die Aerzte klagen, daß sie reiche Kranke fast gar nicht zu behandeln haben. Das ist auch erklärlich. In Zeiten allgemeiner Aufregung vergrüßt gar mancher Geschäftsmann seine körperlichen Schmerzen, da er jetzt „andere Schmerzen“ genügt hat; er geht nur zum Arzte, wenn es unbedingt nötig ist. Nehmen sich die Kassenkranken daran ein Beispiel, dann haben die zurückgebliebenen Aerzte alle genügend Zeit, sich der großen Zahl von Schwerkranken, die erwerbsunfähig sind, zu widmen, ohne sich selbst abhegen zu müssen. Die Aerzte finden dann auch Zeit und Gelegenheit, nicht allein die im Hause der Kranken nötigen Besuche zu machen, sie können auch die verwundeten Krieger in den Lazaretten bedienen und so diese bald wieder geheilt zur Front zurückgehen lassen. Wer also in den Zeiten großer Not ohne wichtigen Grund den Kassenarzt jetzt aufsucht, verdünnt sich gewissermaßen an seinen Nebenmenschen, die schwer krank doppelt auf die Hilfe der Aerzte angewiesen sind. Wir sagen doppelt, weil früher Schwerkranken in ein Krankenhaus verbracht werden konnten, wenn die Wohnungsverhältnisse eine Heilung in der Familie nicht ermöglichte oder die „Wohnung“ nur aus einer armseligen Manufaktur bestand, in welcher ein Kranker schwer zu heilen ist.

Jetzt sind aber die meisten Krankenhäuser am Orte überfüllt. Von den Grenzorten sind die Kranken Soldaten in großen Scharen nach Frankfurt a. M. verbracht worden, um dort den Schwererwundeten Platz zu machen. Das war vernünftig und absolut notwendig. So wurden zum Beispiel in das Städtische Krankenhaus hier zahlreiche Kranke Soldaten der Festungen an der französischen Grenze verbracht, weil dort die Krankenbetten sofort von Schwererwundeten besetzt werden mußten, die den Transport nicht aushalten konnten. Hierzu kommt nun noch, daß immer neue Scharen von Leichtverwundeten nach Frankfurt a. M. gebracht werden, die auch alle freien Betten wegnehmen. Aus diesen Gründen können in den hiesigen Krankenhäusern nur Schwererwundete noch aufgenommen werden, und leichtere Kranke müssen eben so gut es nur geht in den Familien gepflegt werden.

Der Krieg erfordert Opfer auf allen Seiten; daher müssen auch die Leichtkranken ein Einsehen haben. Ein Glück ist es, daß wir zurzeit einen sehr günstigen Krankenstand haben, günstiger als im Vorjahre. Man kann dies auf den Umstand zurückführen, daß die Arbeiterschaft die Aerzte nur im Notfall in Anspruch nimmt. Doch ist die Zahl der Leute noch sehr groß, die zum Arzt laufen, ohne es direkt nötig zu haben.

Zu beachten ist auch, daß wir vor dem Winter stehen, die Zahl der Kranken sich steigern wird, die unbedingt ärztliche Hilfe und Krankenhauseinlege haben muß. Man denke nur an die Erkältungskrankheiten, die bei eintretendem Fieber leicht gefährlich werden können. Es wäre dann ein Fehlbild, wenn man wegen jedem Schnupfen zum Arzt laufen würde, wie dies leider sehr oft geschieht, weil man ja „verschämt“ ist und die Konsultation nicht kostet. In Kriegzeiten darf man dies eben nicht, weil man dadurch Schwererwundete nur schädigt, die ohne ärztliche Hilfe nicht bleiben dürfen. Ferner ist daran zu denken, daß die Industrie sich bald wieder — hoffentlich — etwas heben wird, die Beurlaubten vor Beginn des Winters noch eifriger einsehen kann, damit die Hochbauten unter Dach und Fach kommen, um so im Winter auch größere Arbeitslosigkeit für andere Vauarbeiter zu vermeiden. Hier ist zu beachten, daß dann die Zahl der Opfer der Industrie größer wird, als vor dem Kriege. Denn es sind zahlreiche junge und geübte Facharbeiter zur Fahne gerufen worden, und die Unternehmern werden bei besserer Konjunktur neue Kräfte einstellen müssen, die naturgemäß den Unfällen leichter zum Opfer fallen, weil sie ungebildet, neu im Betriebe sind. Für diese gilt es dann, sofort Platz zu schaffen. Deshalb müssen alle Leute möglichst auf ärztliche Hilfe verzichten, die sie nicht unbedingt nötig haben. Wer also Rücksicht auf die wirklich Kranken nimmt, nützt seinem Vaterlande und sich selbst.

Rücksichtslose Unternehmer. Von einem Handlungsgehilfen wird uns geschrieben: Sie brachten am 22. September ds. J. unter dem Titel „Kriegsprofit“ zum Ausdruck, daß die Firma R. J. Cahn, Hanau, sich anständiger ihrem Personal gegenüberverhielt, als die Firma Verhulstheimer, was ich bestreiten möchte. Hier der Beweis: Ich war am 1. August ds. J. für R. J. Cahn mit guten Erfolgen (ohne auch nur eine Stunde gefehlt zu haben) volle acht Jahre tätig. Beim Vorzeigen meiner Einberufung zum Heere wurde mir meine schon am 1. Juli fällig gewesene Provision vorenthalten und mir die Einstellung der Gehaltszahlung schlangweg erklärt. Nach einigen Tagen wurde ich von der Militärbehörde wieder entlassen. Ich stellte mich hierauf der Firma zur Verfügung, die mich daraufhin vor die Türe setzte. Auch das Kaufmannsgericht Hanau, bei dem ich mein Recht suchte, urteilte zugunsten der Firma; ich wurde glatt abgewiesen. Zu bemerken habe ich noch, daß ein anderer Herr, der bereits 12 Jahre für die Firma tätig war, seine Stellung zum 1. Oktober aufgab, da man ihm für die Dauer des Krieges halben Gehalt bot. Einen sehr befähigten, unter mir aufgewachsenen jungen Mann, der 75 Mark monatlich bezog, setzte man ebenfalls auf halben Gehalt, wodurch er sich genötigt sah, seine armen Eltern im Vogelsberg aufzusuchen. Die beiden Inhaber sind nicht mehr heerespflichtig, sehr vermögend, betreiben regen Handel mit der Heeresverwaltung und behandeln in so schwerer Zeit ihre redlichen Angestellten in der beschriebenen Weise. Das Plaggeschäft in Hanau ist sehr gut, ferner betreiben sie unter der Firma Simon & Co., Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstraße, ein gut gehendes Möbelgeschäft und sind Gründer der Firma R. J. Cahn in Offenbach.

Klagen über Auszahlung der städtischen Kriegsunterstützung. Von einer Arbeiterfrau wird uns geschrieben: Im Rathaus-Nordbau wird an einigen Tagen der Woche nach dem Althof die städtische Kriegsunterstützung an die Frauen unserer im Felde stehenden Truppen ausbezahlt. So war es auch am Samstag. Aber viele Frauen wußten nicht, daß die Herren städtischen Beamten Sonntags (und Mittwochs! Red. d. „V.“) nur bis 1 Uhr Dienst tun, daß nachmittags die meisten Dienststellen, u. a. auch diese Auszahlungsstelle, geschlossen sind. Am Samstagnachmittag konnte man nun eine Menge, hauptsächlich dem Arbeiterstand angehörende Frauen, sehen, die ihr Geld holen wollten, jedoch — da geschlossen war — vom Portier abgewiesen wurden. Äußerungen wie: „Unsere Männer haben auch keinen Samstagmittag frei, haben keinen Sonntag und größtenteils auch keine Nachtruhe, weshalb können diese Herren nicht Samstag mittags zu jeßiger Zeit Dienst tun?“ wurden massenhaft laut. Auch konnte man Frauen sehen,

Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Joh. Baptist Bernhard, Frankf.-Bockenheim gefallen am 22. August in Frankreich
Friedrich Volz, Rommelhausen gefallen am 23. August in Frankreich
Heinrich Dillemuth, Rommelhausen gefallen am 28. August in Frankreich
Josef Wind, Frankfurt a. M.-Bornheim gefallen am 6. September
Wilhelm Armbrust, Rodheim v. d. H. gefallen am 17. September in Frankreich
Tobias Weißbecker, Heldenbergen gefallen am 20. September
Jakob Raß, Viebrich a. Rh. gefallen im September in Frankreich
Martin Scholl, Maurer, Geisenheim gefallen in Frankreich

denen die Tränen in den Augen standen, da sie sich schon auf das Geld gerichtet hatten und es zum Einlaufen von Waren brauchten. Zudem haben diese Frauen meistens morgens entweder im eigenen Hausbald oder in Monatsstellen usw. zu tun, so daß dringende Hilfe nötig wäre. (Wir glauben, es bedarf nur dieses Hinweises, um hier Nennbare zu schaffen. Wenn ein Auszahlungstag auf einen Samstag fällt, könnte die Stadthauptkasse ruhig bis 3 oder 4 Uhr offen gelassen werden. Man kann es den Frauen nachfühlen, wenn sie ungelassen darüber sind, daß um 1 Uhr zugemacht wird, unbekümmert darum, ob noch Frauen kommen oder nicht. Red. d. „V.“)

Lebensmüde. Eine in der Windedstraße wohnende ältere Witwe machte am Montagmittag ihrem Leben durch Erhängen ein Ende.

Rascher Tod. Der Reisende Schwalbe, der gegenwärtig seiner Heerespflicht beim hiesigen Landsturmabteilung genügt, stürzte in der vergangenen Nacht, als er seine in der Mainzer Landstraße 127, belegene Wohnung aufsuchen wollte, infolge eines leichten Schlaganfalls von der Treppe. Es trat eine Lungenblutung hinzu, der er trotz rascher ärztlicher Hilfe erlag.

Alkohol und Messer. Erst sahen sie ganz gemütlich beim Glase Aischaffener Bier in einer Altstadtwirtschaft beisammen, dann gerieten sie über irgendeine Kriegssache in Streit. Als sich der Meinungsaustrausch auf der Straße fortsetzte, stieß ein gewisser P e c h n e r einem Umlauber das Messer in die Brust. Der Geschwene wurde schwerer verletzt und kam ins Heiliggeisthospital, der Messerstecher in Haft. Selbstverständlich verursachte der Vorfall einen großen Menschenauflauf, den erst die Polizei zerstreute.

Eine vielseitige Schwindlerin. Unter dem wohlklingenden Namen „Frau Dr. Weber“ erschwindelte eine Frau von hiesigen Geschäften Waren und verübte an andere Stelle Mietschwindelerei. Sie blieb einige Tage in den ermieteten Wohnungen und verschwand dann plötzlich. Die Frauensperson ist etwa 1,60 Meter groß und trägt Gummimantel und schwarzen Hut mit Schleier. Vor der Schwindlerin sei gewarnt.

Ein Rechengehe. Der Vortrag des Herrn Dr. Othfried Rüdle von hier zum Vortag der notleidenden Ostpreußen und Elsaß-Lothringern, der am Samstag in der Aula der Viebi-Oberrealschule stattfand, hatte das Thema: „Außergewöhnliche Leistungen auf dem Gebiete der Zahlen mit Experimenten“. Die Leistungen waren mehr als außergewöhnlich. Herr Dr. Rüdle ist nach dem Urteile maßgeblicher mathematischer Autoritäten ein Phänomen. Seine alle Erwartungen übertreffenden Leistungen auf dem Gebiete der rechnerischen Gedächtniskunst wirken geradezu Verblüffend; sie bewirren, und darin liegt die Stärke des Herrn Dr. Rüdle, auf umfassen, wissenschaftlichen Kenntnissen und Methoden, die niemand vor ihm in solchem Umfange beherrscht und benutzt hat. Der gute Erfolg des Abends bestimmte Herrn Dr. Rüdle, weitere Vorträge zum Vortag der in Not befindlichen Ostpreußen und Elsaß-Lothringern in entsprechend größeren Räumlichkeiten in Aussicht zu stellen.

Liebestätigkeit in Sachsenhausen. In Sachsenhausen hat sich eine Anzahl Familien mit einer Dame aus dem Westend zusammengetan, um eine Speiseanstalt zu errichten, in der vorläufig bis zum kommenden Frühjahr täglich etwa 200 Personen Mittagessen kostenlos verabreicht werden wird. Das Evangelische Vereinshaus in der Darmstädter Landstraße hat die erforderlichen Räume zur Verfügung gestellt.

Elsaß-Lothringen und der Krieg. Ueber dieses Thema wird am Donnerstagabend in der hiesigen Paulskirche Herr Dr. Bruno Weil aus Straßburg sprechen. Es gilt für die Frankfurter Bürger, durch lebhaftes Teilnahme an dieser Kundgebung unseren Volksgenossen in Elsaß-Lothringen verdiente Sympathie zu erweisen und das Liebeswerk der Vindierung der ihnen durch den Krieg erwachsenen Schäden nach Kräften zu unterstützen. Gleichzeitig bietet der Vortrag beste Gelegenheit, sich über die Dinge in Elsaß-Lothringen einwandfrei zu unterrichten, da Herr Dr. Weil als guter Kenner der elssässischen Bevölkerung und ihrer Verhältnisse aus eigener Anschauung und eigenem Erleben zu sprechen vermag. Zugunsten der Sammlung für die Geschädigten wird ein Eintrittsgeld von 1 Mark für die Blöße im inneren Mittelschiff, sowie von 50 Pfennig für alle übrigen Blöße im Schiff und auf den Emporen erhoben. Karten im Vorverkauf in den Filialen der Firma G. M. Holz, sowie am Vortragsabend am Haupteingang der Paulskirche. Wir verweisen auf das diesbezügliche Inserat in unserem Blatte.

Ausschuss für Volkunterhaltung. Der erste große Volkunterhaltungsabend findet Sonntag den 8. November im großen Saal des Saalbaues statt. Vorbestellungen auf Karten in der Freibibliothek, Stolpestraße 20/24 und deren Filialen in Wödenheim und Sachsenhausen.

Ausschuss für Volkvorlesungen. Mittwochabend spricht in der Allen Börse, Neue Kräme 9, Direktor Dr. F. Reinhold über die Geschichte Rußlands. Vor und nach dem Vortrag finden Klavier- und Gesangsvorträge von Dr. F. Reiner und Frä. Anna Knoblauch statt (Händel, Schubert, Schumann und Volkmann).

Achtung, Metallarbeiter! Arbeitslose Dreher, die bereit sind, auswärtig Arbeit anzunehmen, können sich morgen früh im Bureau des Metallarbeiterverbandes im Gewerkschaftshaus wenden.

Schwerer Unfall. An der Kreuzung der Allerheiligenstraße mit der Langestraße überfuhr ein Kraftwagen einen sechsjährigen Jungen und fügte ihm schwere Verletzungen am Kopfe und an der Brust zu.

Allerlei Diebstahl. Die Polizei verhaftete einen Mann, der in Geschäften Muggwürfel, das Tausend mit 4 Mark, zu verkaufen suchte. Offenbar hat der Mann die Sachen gestohlen. — Vorliebe für Milch bekundete ein Unbekannter, der am Ostbahnhof einen Milchhändler drei gefüllte Milchkanne im Werte von 60—65 Mark stahl.

Briefkasten der Redaktion.

R. W., Frankfurt. Eine solche Friedensstelle ist uns nicht bekannt. Aber vielleicht erfahren Sie das Gewünschte in der Auskunftstelle für Staats- und völkerrrechtliche Angelegenheiten, Kaiserplatz 18 L. D. L. hier. Die Adresse des Genfer Ermittlungsbureaus ist: Genève, Rue de l'Athénée 3.

Berichtssaal.

Frankfurter Schwurgericht.

Meineid und Verleitung dazu. Im Hause Taunusstraße Nr. 31 hatte die 53jährige Masseuse Anna Siebold ein „Institut für Schönheitspflege, Massage und Maniküre“, in dem junge Mädchen, manchmal nur eins, manchmal auch mehrere zugleich, als Masseusen beschäftigt waren. Die Polizei stand auf dem Standpunkt, daß es sich um einen verkappten Bordellbetrieb handele, und am 27. Juli hatte sich Frau Siebold wegen Kuppelei vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sie wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. In der Verhandlung wurde auch die 23jährige Marie Ostermaier als Zeugin vernommen, die seit Mai als „Masseuse“ bei Frau Siebold in Stellung war. Die Zeugin beschwor, sie habe in der Wohnung der Angeklagten niemals mit einem Manne geschlechtlich verkehrt oder bei der Massage unzüchtige Handlungen vorgenommen. Dann wurde ein Kaufmann als Zeuge vorgerufen, der bekundete: „Ich habe öfters in der Wohnung der Angeklagten anlässlich der Massage, für die ich 5 bis 6 Mark bezahlte, mit den Masseusen geschlechtlich verkehrt. Auf Weibensstand bin ich dabei nie gestiegen.“ Insbesondere habe er auch mit der Ostermaier unzüchtige Handlungen vorgenommen. Darauf wurde die Ostermaier dem Kaufmann gegenübergestellt. Das Ergebnis der Konfrontation war die sofortige Verhaftung der Ostermaier wegen Verdachts des Meineids. Sie legte alsbald ein Geständnis ab, daß sie einen Meineid geleistet habe, um die Angeklagte zu schonen. Diese habe sie zu der falschen Aussage angestiftet. Dabei blieb die Ostermaier auch gestern in der Verhandlung am Schwurgericht, Frau Siebold leugnete; sie habe im Gegenteil die Ostermaier angehalten, die Wahrheit zu sagen. Ihr Verteidiger, Advokat R. B r u d, wies darauf hin, daß für die Ostermaier noch andere Motive vorhanden waren, mit der Wahrheit hinter dem Berge zu halten. Vor allem fürchtete sie, wegen Unzucht bestraft zu werden. Die Geschworenen berieten fast zwei Stunden und kamen dann mit der Erklärung heraus, daß sie die Schuldfrage bezüglich der Frau Siebold nicht zu beantworten vermocht hätten. Wie sich ergab, waren bei ihnen Zweifel entstanden, ob die Einwirkung der Angeklagten Siebold ursächlich für den von der Ostermaier geleisteten Meineid gewesen sei. Das Gericht beschloß darauf, eine weitere Frage nach versuchter Anstiftung zu stellen, das heißt ob es die Angeklagte Siebold unternommen habe, die Ostermaier zu einer falschen eidlichen Aussage zu verleiten. Diese Frage wurde von den Geschworenen bejaht und Frau Siebold wurde zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Daraus geht ein Monat auf die Untersuchungshaft ab. Der Angeklagte Ostermaier wurde der mildere Umstand angebilligt, daß sie sich bei wahrheitsgemäßer Aussage selbst der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung ausgesetzt haben würde. Sie wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, wovon zwei Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden. — Das war die einjährige Verhandlung, die die vierte Schwurgerichtsperiode 1914 brachte.

Frankfurter Strafkammer.

Eine merkwürdige Geschichte. In einer Verhandlung gegen einen Kaufmann wegen Kuppelei hatte ein Kriminalschuttmann vorgetragen, der Angeklagte sei gar nicht der Vater seiner Kinder. Das sei vielmehr ein Herr Oskar v. D., der mit der Frau des Angeklagten ein Verhältnis unterhalte. Als nun die Kinder in einer anderen Familie untergebracht wurden und der Vater dafür bezahlet wurde, weigerte er sich und machte seiner Frau Spektakel. Herr v. D. sollte bezahlet werden. Um ihn zu beruhigen, legte ihm seine Frau dem Schein nach amtliche Schriftstücke vor, in denen bescheinigt war, daß Herr v. D. 53 000 Mark für die Kinder hinterlegt habe, diese vorläufig die Summe nicht angegriffen werden dürfe. Diese Erklärungen waren auf Gerichtsformularen geschrieben und trugen den amtlichen Stempel und die Unterschrift eines Amtsrichters. Dem Ehemann wurde die Sache allmählich langweilig und er nahm die Schriftstücke heimlich weg und zeigte sie an der Strafkammer vor. Da ergab sich dann, daß sie gefälscht waren. Nach den Angaben der wegen Gebrauches gefälschter Urkunden angeklagten Ehefrau hat bei der Fälschung ein verstorbener Rechtskonsulent, der ehemals Richter am Landgericht war, seine Hände im Spiel gehabt. Das Gericht verurteilte die jetzt von ihrem Manne getrennt lebende Frau zu einem Monat Gefängnis.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.
Dienstag, 20. Okt., 7 Uhr: Bei kleinen Preisen: „Der Troubadour.“ Im Ab.
Mittwoch, 21. Okt.: Geschlossen.
Donnerstag, 22. Okt., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Cavalleria rusticana.“ Hierauf zum ersten Male: „Der Ueberfall.“ Oper von O. Jölnner. Im Ab. Gew. Fr.
Freitag, 23. Okt., 7 Uhr: „Der Freischütz.“ Auf. Ab. Erm. Fr.
Samstag, 24. Okt., 7 Uhr: „Don Juan.“ Im Ab. Gew. Fr.
Sonntag, 25. Okt., 7 Uhr: „Cavalleria rusticana.“ Hierauf: „Der Ueberfall.“ Im Ab. Gew. Fr.
Montag, 26. Okt., 7 Uhr: „Martha.“ Auf. Ab. Erm. Fr.
Dienstag, 27. Okt., 6 Uhr: „Die Wälfäre.“ Im Ab. Gew. Fr.
Mittwoch, 28. Okt., 7 Uhr: „Rigolon.“ Auf. Ab. Erm. Fr.
Donnerstag, 29. Okt., 7 Uhr: „Carmen.“ Im Ab. Gew. Fr.
Frankfurter Schauspielhaus.
Dienstag, 20. Okt., 7 Uhr: „Die die Alten singen.“ Im Ab. Kleine Preise.
Mittwoch, 21. Okt., 7 Uhr: „Das Volk in Waffen.“ Im Ab. Kleine Preise.
Donnerstag, 22. Okt., 7 Uhr: „Minna von Barnhelm.“ Auf. Ab. Bef. erm. Fr.
Freitag, 23. Okt.: Geschlossen.
Samstag, 24. Okt., 7 Uhr: „Jahrmärkte in Pilsdn.“ J. Ab. M. Fr.
Sonntag, 25. Okt., 7 Uhr: „Wilhelm Tell.“ Auf. Ab. Bef. erm. Fr. — 7 Uhr: Neu einstudiert: „Mein Leopold!“ Volkstanz mit Gesang in drei Akten von A. P. Arronge. Russ. von Dial. Auf. Ab. Erm. Fr.
Montag, 26. Okt., 7 Uhr: „Das Volk in Waffen.“ Im Ab. M. Fr.